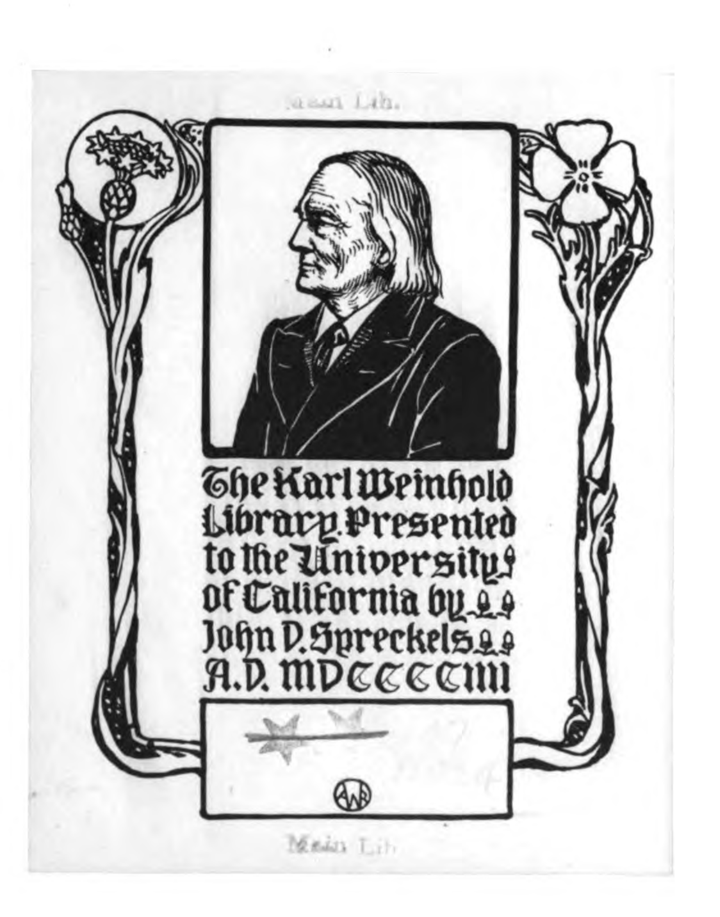

Pamphlets on
French Philology, 1857-97




Main Lib.
The Karl Weinhold
Library. Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII
Main Lib.



Dares Phrygius und Benoit de Sainte-More,

ein beitrag zur Dares-frage.

Inauguraldissertation,

welche mit genehmigung

der

philosophischen facultät der universität Breslau

zur erlangung

der

philosophischen doctorwürde

am 21. Juni 1875, mittags 12 uhr,

der verfasser

Rudolf Jäckel

gegen die herren opponenten

Gustaf Gärtner, dr. phil.,
Eduard Koschwitz, dr. phil.,
Paul Pietsch, dr. phil.,
Paul Renisch, cand. phil.

öffentlich verteidigen wird.

Breslau.

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich.)

Herrn dr. jur. Hugo Glauer,

director der Breslau-Schweidnitz-Freiburger eisenbahn,

in dankbarer verehrung

gewidmet

vom verfasser.

Die sage vom trojanischen kriege nahm von allen den stoffen, welche die literatur des mittelalters aus dem altertume entlehnte, frühzeitig eine bevorzugte stellung ein. Lange bevor die epiker sich dieses gegenstandes bemächtigten, scheint jener sagenkreis ziemlich verbreitet gewesen zu sein. Nach dem vorgange der Römer leiteten viele völker ihren ursprung von Troja her, und namentlich waren es die geschichtsschreiber, welche diese idee befestigten. — So lässt schon im 7. jahrhundert Fredegarius scholasticus die Franken von den Trojanern abstammen; im folgenden jahrhundert finden wir dieselbe idee in den gesta Francorum aufgestellt; der normannische reimchronist Wace beginnt in seinem roman de Brut die geschichte Englands mit der zerstörung Trojas, und noch Ronsard kann dieser idee sich nicht entschlagen*). Die Trojasage war gewissermassen in die reihe der stammsagen eingerückt.

Als nun gegen ende des 12. jahrhunderts der nordfranzösische dichter Benoit de Sainte-More mit seinem roman de Troie den stoff in die epische literatur des mittelalters einführte, fand er den boden für das gedeihen der fremden pflanze gewissermassen schon präparirt, und bald entstanden, grösstenteils in directem anschluss an das französische gedicht, bearbeitungen desselben stoffes in fast allen europäischen sprachen. Aber jene dunklen historischen beziehungen zu den alten Trojanern würden allein nicht hingereicht haben, einem immerhin fremden sagenkreise in der literatur des mittelalters eine so weite

*) Vergl. Joly: Benoit de Sainte-More et le Roman de Troie. Paris 1870—17 I. p. 119 ff.

verbreitung zu schaffen; noch ein anderes und bei weitem wichtigeres moment kam hierbei zur geltung: die gestaltung der sage selbst. — In der form, in welcher uns bei Homer dieselbe entgegentritt, würde sie schwerlich zu so grosser popularität haben gelangen können; er bietet doch zu viel, was dem mittelalter unverständlich bleiben musste. Doch ist es auch nicht die homerische Trojasage, die wir in den literaturdenkmälern des mittelalters wiederfinden, sondern eine von dieser von grund aus verschiedene, wobei wir natürlich absehen müssen von den modificationen, welche ein fremder stoff bei seiner übertragung in die mittelalterliche anschauungsweise ganz notwendig erfahren musste; es zeigt hier die sage eine gestaltung, welche von haus aus für das mittelalterliche denken bei weitem verständlicher war, als die homerische, indem sie namentlich von vorn herein alles mythologische abgestreift hatte. —

Als quelle dieser unhomerischen form der sage bezeichnen die hierher gehörigen autoren in bewusstem gegensatz zu Homer einstimmig eine angeblich von einem Phrygier Dares herrührende beschreibung des trojanischen krieges; dabei heben sie namentlich hervor, dass jener, ein augenzeuge, bei weitem glaubwürdiger sei als Homer, welcher erst viel später gelebt habe. —

Erhalten ist uns unter dem namen Dares in bis in das 9. jahrhundert zurückgehenden handschriften eine überaus kurze und lückenhafte beschreibung der zerstörung der stadt Troja. Das werk, dessen abfassung allgemein etwa in das 6. jahrhundert verlegt wird, ist in ziemlich incorrectem latein geschrieben und führt sich durch einen vorangestellten brief eines Cornelius Nepos an einen Sallustius Crispus als eine von ersterem angefertigte übersetzung eines angeblich in Athen gefundenen werkes eines Phrygiers Dares ein, der die geschichte als augenzeuge erzählt habe*). Wir finden hier genau dieselbe sagengestaltung wieder, welche dem mittelalter geläufig ist, und es ist demgemäss das nächstliegende, jenes schriftchen

*) Daretis Phrygii de excidio Trojae historia, rec. Ferd. Meister. Leipzig 1873.

als die von den mittelalterlichen autoren so oft citirte quelle anzusehen. Gegen diese ansicht aber hat von vornherein das missverhältniss der kurzen, äusserst lückenhaften darstellung bei Dares zu den meist sehr umfangreichen mittelalterlichen bearbeitungen desselben stoffes von je her gerechte bedenken erstehen lassen, und forscher wie Dederich und Cholevius haben demgemäss auf eine ausführlichere fassung des uns erhaltenen Dares schliessen zu müssen geglaubt, welcher weiter nichts sei als eine excerptartige bearbeitung eines uns verloren gegangenen umfangreichen originales. Dieser ansicht trat Dunger entgegen*); er glaubte in allen hierher gehörigen literarischen productionen des mittelalters nur unsern Dares wiederzuerkennen. Ihm schloss sich auch Meister an, und Joly ist unabhängig von Dunger zu demselben resultat gelangt.

Neuerdings aber hat Koerting die frage wieder in anregung gebracht**) und sie in entgegengesetztem sinne zu entscheiden versucht. Namentlich hebt er hervor, dass der uns erhaltene Dares wegen der bei ihm vorkommenden lücken und unklarheiten original nicht sein kann, und somit die möglichkeit vorhanden wäre, dass jene ältere und jedenfalls ausführlichere fassung wenigstens von Benoit, dem ältesten bearbeiter dieses stoffes, benutzt worden sein könnte.

Nachdem so viele bewährte kräfte sich mit dieser frage beschäftigt haben, dürfte es vielleicht einigermassen vermessen erscheinen, wenn ich meinerseits es wage, dieselbe nochmals zu erörtern, doch hat mich Koerting's schrift dazu ermutigt. Schon vor dem erscheinen derselben nämlich hatte ich angefangen, mich mit dem gegenstande näher zu beschäftigen und hatte, nachdem mir jene bekannt geworden, die freude, den verfasser vieles in demselben sinne auffassen zu sehen, wie ich es tun zu müssen geglaubt. So hoffe ich denn, auf diese weise von competenter seite in meiner ansicht vielfach bestärkt, nicht ein

*) Die sage vom trojanischen kriege in den bearbeitungen des mittelalters und ihre antiken quellen. Programm des vitzthumschen gymnasiums. Dresden 1869.

**) Dictys und Dares, ein beitrag zur geschichte der Trojasage in in ihrem übergange aus der antiken in die romantische form. Halle a. S. 1874.

übriges zu tun, wenn ich der frage nochmals näher trete, wobei ich natürlich alles, was durch Koerting's untersuchungen bereits seine erledigung gefunden hat, übergehe.

Zunächst betrachte ich den uns erhaltenen Dares an sich und versuche, Koerting's beweisführung erweiternd und stützend, den nachweis zu führen, dass jener nur ein schlechtes excerpt aus einem umfassenden originale ist; hierauf untersuche ich den roman de Troie, den ersten und vornehmsten repräsentanten dieser literaturgattung, in seinem verhältniss zu Dares und hoffe, einige nicht unbedeutende momente beigebracht zu haben, welche deutlich für die identität von Benoits quelle und jenem ausführlichen original unseres Dares sprechen. Selbstverständlich ist, wenn auch dem französischen dichter jene ursprüngliche fassung zu gebote stand, ein gleiches für die andern hierher gehörigen autoren noch nicht anzunehmen, so weit sie überhaupt direct auf Dares fussen; für die späteren wird die benutzung eines solchen ausführlichen textes jedenfalls immer unwahrscheinlicher; namentlich aber enthält die Trojumanna-saga, welche ich darauf hin noch einmal durchgesehen habe, keinerlei spuren eines anderen Dares als des uns erhaltenen (vergl. Koerting p. 111). Sie ist, so weit sie auf Dares beruht (vergl. Dunger p. 75 ff.), nichts weiter als eine oft wörtliche zum teil noch kürzende überarbeitung unseres Dares.

Dares Phrygius.

Um festzustellen, ob wir in dem unter diesem namen erhaltenen werk ein original vor uns haben oder nicht, müssen wir sowohl den inhalt als auch die form der darstellung betrachten nud untersuchen, ob beide den ansprüchen genügen, die man notwendiger weise an ein original stellen muss. Bevor wir aber hierzu übergehen, müssen wir zunächst einige stellen hervorheben, in denen andeutungen über Dares und den autor selbst enthalten sind, und welche von vorn herein uns anzuzeigen geeignet sind, auf welchen standpunkt wir uns dem uns vorliegenden texte gegenüber zu stellen haben, indem sie

deutlich darauf hinzuweisen scheinen, dass dieser eine zweite, möglicher weise eine dritte redaction eines älteren originales ist.

Die erste stelle findet sich in cap. XII: Dares Phrygius, qui hanc historiam scripsit, ait se militasse usque dum Troja capta est, hos se vidisse etc. Koerting (p. 80) hat mit recht darauf hingewiesen, dass wir in dieser citirung des Dares einen deutlichen hinweis auf eine ältere fassung unseres textes zu sehen haben. Wenn Dunger (p. 7 anm.) hier einfach einen schnitzer constatiren zù müssen geglaubt, so hat das von vorn herein etwas sehr missliches, indem wir bei der weiter unten zu erwähnenden stelle denselben fehler annehmen müssten; zudem will es mir nicht recht verständlich erscheinen, wie gerade flüchtigkeit den autor zu dieser befremdenden beziehung auf Dares führen konnte. Weit eher könnte man versucht sein, hier sowohl wie in den andern hierher gehörigen stellen in dieser citirenden redeweise eine absichtlichkeit des dichters zu erblicken, welcher dadurch die abhängigkeit seines werkes, das ja nur eine übersetzung sein soll, von dem in diesem falle von ihm fingirten alten Dares aufs neue ins gedächtniss rufen wollte. Die ungezwungenste erklärung ist jedenfalls die, dass wir in jener stelle weiter nichts zu sehen haben, als das referat eines epitomators, welcher aus einem „Dares Phrygius militavit“ seines originales ein „Dares Phrygius ait se militasse“ gemacht hat, so dass daher unser text als zweite redaction eines uns verlorenen älteren textes anzusehen wäre. Noch bestimmter wird auf jene frühere fassung zurückgewiesen, in folgender stelle cap. XLIV: ruerunt ex Argivis, sicut acta diurna indicant quae Dares descripsit, hominum milia (cf. Koerting p. 81). Nur ein bearbeiter eines Dares, nicht einer, der sich selbst für diesen ausgiebt, kann wohl das schlusscapitel seines werkes mit den worten einleiten: Hactenus Dares Phrygius mandavit litteris, nam is ibidem cum Antenoris factione remansit.

In ganz ähnlicher weise deutet endlich noch folgende stelle, in welcher der autor unseres textes sich in deutlichen gegensatz zu einem originale zu stellen scheint, auf eine ältere ausführlichere redaction zurück. In cap. I. (p. 3. 15) hören wir gelegentlich der beschreibungen der zurüstungen zum Argo-

nautenzuge: demonstrare eos qui cum Jasone profecti sunt non videtur nostrum esse: sed qui volunt eos cognoscere Argonautas legant. Diese stelle scheint mir in doppelter beziehung beachtenswert. Zunächst ist es gewiss höchst auffallend, dass der autor hier einiger namen wegen so viel worte macht, dass er, der sich sonst so sehr der kürze befleissigt, nicht einfach mit stillschweigen übergeht, was er nicht sagen will oder kann; einigermassen erklärlich wird die sache bei einem unter dem einflusse eines umfangreichen originales stehenden schriftsteller, welcher vielleicht durch eine längere liste von namen in jenem zu obiger weitläufigkeit geführt wurde; er konnte im hinblick auf sein original sehr wohl die in diesem sich findende aufzählung von namen als für ihn überflüssig (non nostrum est) übergehen, namentlich da er zu gleicher zeit nicht versäumt anzugeben, wo ausführliches, vielleicht ausführlicheres als in seiner vorlage, über den gegenstand zu finden sei. Ein originalschriftsteller würde ohne zweifel jene Argonautae benutzt haben, indem er ihnen einfach einige namen entlehnte, anstatt sie zu citiren, um so mehr, da er sich durch jenes „non nostrum est", sowie durch beziehung auf ein den zeitgenossen allgemein bekanntes werk, denn als solches müssen wir jene Argonautae jedenfalls ansehen, sofort als literarischer fälscher compromittiren musste: ein Dares durfte die Argonautae absolut nicht kennen. Doch noch ein zweites ist hierbei wohl zu erwägen: Es scheint mir nämlich nicht wahrscheinlich zu sein, dass im 6. oder 7. jahrhundert, in welchem unser Darestext etwa entstanden sein mag, ein antikes werk über die Argonauten sich einer so allgemeinen verbreitung zu erfreuen gehabt, dass ein autor auf dieses, wie auf etwas allgemein bekanntes und jedermann zugängliches, sich hätte berufen können; weit eher ist ein solches citat denkbar in einer dem altertume näher stehenden zeit, etwa im ersten jahrhundert n. Chr., nachdem Valerius Flaccus seine Argonautica geschrieben hatte. Da aber einer so frühen zeit unser Dares nicht angehören kann, so müssten wir etwa gegen ende des ersten jahrhunderts eine ältere redaction jenes ansetzen, die jedenfalls eine ausführlichere war, und auf die unser text in den ersten besprochenen stellen sich bezieht. Das citat ging aus jener

älteren fassung in die uns erhaltene über, ist aber auch dort, den oben angestellten erwägungen gemäss, geeignet, eine abhängigkeit auch jenes textes von einem noch älteren zu documentiren, der wiederum, wenigstens an der betreffenden stelle, etwas ausführlicher wäre; unser text nähme somit erst die dritte stelle ein. Ueber das verhältniss jener drei redactionen zu einander ist aus obigen stellen nichts zu entnehmen, doch ist es nunmehr wohl nicht ungerechtfertigt, die angabe des erwähnten briefes, nach welcher die ursprüngliche fassung eine phrygische, d. h. eine griechische (cf. Koerting p. 67 anm.) sein soll, einiger berücksichtigung zu würdigen; wir hätten demnach die dieser zunächststehende fassung in der tat als eine übersetzung anzusehen, von der wir in unserem texte nur eine abkürzende bearbeitung erhalten hätten.

Wenn einerseits diese betrachtungen schon die abhängigkeit unseres textes von einem älteren original als höchst wahrscheinlich erscheinen lassen, so lehrt nun auch eine genauere betrachtung des inhaltes sowie der äusseren form unzweifelhaft, dass wir nichts anderes als eine schlechte epitome in unserem Dares erhalten haben. Wir werden natürlich genötigt sein, ihm gegenüber unsere ansprüche möglichst niedrig zu stellen, aber immerhin werden wir dabei über ein gewisses mass nicht hinausgehen dürfen; wir müssen mindestens annehmen, dass ein selbstständig sich äussernder autor im stande ist, ohne wesentliche lücken eine einfache historie in einfacher, schlichter und zusammenhängender rede vorzutragen; diese anforderungen dürfen wir zu allen zeiten an einen originalschriftsteller stellen, mag derselbe auch noch so untergeordneter art sein.

Jenen anforderungen entspricht unser Dares in keiner weise.

Betrachten wir den text zunächst nach seiner inhaltlichen seite, so finden wir hier alle die eigentümlichkeiten wieder, die sonst gewöhnlich einer epitome zukommen, bei einem original aber schlechterdings unerklärlich sind: ungleichmässigkeit in der erzählung, bald unverhältnissmässige weitschweifigkeit, bald wieder eine summarische kürze, die an sehr vielen stellen sich bis zur lückenhaftigkeit und unklarheit steigert;

im allgemeinen aber im anfang eine grössere ausführlichkeit als am ende, wo die kräfte des epitomators nach und nach erschlaffen.

So sehen wir den autor in den ersten elf capiteln augenscheinlich sich einer bedeutend grösseren genauigkeit befleissigen als später und namentlich am ende. Er berichtet uns dort die vorbereitungen zum Argonautenzuge und diesen selbst bis zum zusammentreffen der Argonauten mit Laomedon (cap. I—II); das übrige übergeht er mit den worten: Colchos profecti sunt, pellem abstulerunt, domum reversi sunt; hierauf erzählt er die erste zerstörung Trojas durch Hercules (cap. III), den wiederaufbau der stadt durch Priamus (cap. IV), die resultatlose sendung des Antenor nach Griechenland, betreffend die herausgabe der von den Griechen geraubten Hesiona, sodann die beratungen in Troja über die den Griechen gegenüber zu ergreifenden massregeln (cap. V—VIII), den zug des Paris nach Griechenland und den raub der Helena (IX—XI). Das werk macht in diesem ersten teile im wesentlichen noch den eindruck einer zusammenhängenden erzählung, wenngleich es auch hier nicht frei ist von höchst befremdenden lücken und unklarheiten (vgl. Koerting 83—93; andere stellen sind weiter unten besprochen): doch sind es gerade in diesem teile einige mit der sonstigen anlage des werkes sehr schroff contrastirende ausführlichkeiten, welche die abhängigkeit unseres textes von einem umfangreichen original deutlich erkennen lassen. Auf andere weise wenigstens vermag ich mir die fast ermüdende weitschweifigkeit nicht zu erklären, mit welcher z. b. die zurüstungen des Hercules zu dem ersten zuge gegen Troja erzählt werden: mit überraschender genauigkeit wird in cap. III berichtet, wie Hercules der reihe nach Castor und Pollux, Telamon, Peleus, Nestor um ihre hilfe angeht und dieselbe zugesagt erhält; was veranlasste den sonst so überaus wortkargen autor mit solcher breite vier mal hintereinander fast mit denselben worten eigentlich nichts anderes zu sagen als: Hercules kommt an, bittet um unterstützung seines unternehmens, erhält zusagende antwort, reist weiter. Ein selbstständiger, nicht unter dem einfluss einer ausführlichen vorlage stehender originalerzähler von der art unseres Dares hätte sich

ohne zweifel damit begnügt, das ganze etwa in folgende kurze bemerkung zusammenzufassen: „Hercules bat Castor und Pollux, Telamon, Nestor, Peleus um ihren beistand und erhielt ihn zugesagt", ohne dasselbe nur mit jedesmaliger änderung der namen vier mal zu wiederholen. Denselben schluss glaube ich aus der erzählung von der vergeblichen gesandtschaftsreise des Antenor ziehen zu müssen; wiederum wird uns vier mal fast mit den nämlichen worten erzählt, wie Antenor bei den einzelnen helden sein gesuch vorbringt und abschläglichen bescheid erhält (cap. V), während für einen originalerzähler eine entsprechende zusammenziehung hier deutlich geboten war.

Mit ganz unverhältnissmässiger genauigkeit werden in cap. VI—VIII die unterhandlungen vorgeführt, welche nach Antenors rückkehr in Troja gepflogen wurden. Priamus beruft den rat und legt ihm seinen entschluss vor, Griechenland für die angetane schmach mit krieg zu überziehen; trotz der einwendungen Hectors weiss Paris durch die erzählung seines traumes (streit der göttinnen) den beschluss durchzusetzen. Priamus legt hierauf denselben dem volke vor, welches ihm trotz der widerreden des Panthus und der Cassandra seine zustimmung giebt. Hier, wie auch sonst immer, giebt Dares die betreffenden reden indirect. Wenn nun schon die ausschliessliche anwendung dieser darstellungsweise von vorn herein mehr für einen referirenden epitomator als für einen originalschriftsteller passt, so ist sie namentlich bei unserem autor höchst auffällig; er giebt sonst immer der einfachsten art der darstellung den vorzug, und es musste ihm die indirecte rede, die von ihm sonst gemiedene logische verbindungen erheischt, gewiss unbequem sein; zudem hätte es sich für einen „augenzeugen" sehr wohl geschickt, die reden, wenigstens die längeren — wir finden ihrer bei Dares eine grosse menge — direct zu geben. Wenn wir nun in folge dessen schon von vorn herein einigermassen grund hätten, in jenen zahlreichen indirecten reden in unserem texte nichts weiter zu sehen als referate entsprechend ausgedehnterer directer reden, so glaube ich in ihnen noch bestimmtere anhaltspunkte für diese vermutung gefunden zu haben. — Die reden, welche Priamus vor dem rate und in der volksversammlung hält (cap. VI, VIII), beginnen

beide mit denselben langathmigen ausführungen über des Antenor gesandtschaftsreise nach Griechenland und über das unrecht, welches die Griechen den Trojanern zugefügt hätten. Man muss nun doch entschieden annehmen, dass dieses alles den versammelten bekannt war, und kann mithin in jenen beiden fast wörtlich übereinstimmenden historischen rückblicken weiter nichts sehen als wendungen, dazu bestimmt, den effect der rede zu erhöhen. Ein solches bestreben können wir aber hier bei dem sonst so ausdruckslosen autor nicht voraussetzen; jene oratorischen weitläufigkeiten scheinen mir deshalb zu erklären als mechanische nachbildungen wohl gebauter directer reden eines umfangreichen originals, in welchem sie jedenfalls mit der sonstigen anlage des ganzen harmonirten und ganz an ihrer stelle waren. — Ein zweites moment, welches gerade jene indirecten reden für uns interessant macht, ist der umstand, dass wir gerade in ihnen vereinzelte andeutungen über innere verhältnisse und zustände in Troja finden, während Dares sonst nur facta notirt, nie aber zustände schildert. So erfahren wir einmal beiläufig gelegentlich jener verhandlungen (cap. VIII), dass die Troer von haus aus keine lust haben, sich mit den Griechen in einen kampf einzulassen, wenigstens geht das deutlich aus der von Antenor an sie gerichteten ermahnung hervor: „ne horrescerent“, was noch deutlicher gemacht wird durch das folgende „ad debellandam Graeciam suos alacriores fecit“; sonst ist nirgend etwas derartiges angedeutet. Aus der ganzen art und weise der unterhandlungen an unserer stelle können wir auch einen schluss ziehen auf die stellung, welche der könig dem volke gegenüber einnahm, obgleich positive angaben der art gänzlich fehlen. Wir erkennen aus dem eifer, mit welchem es sich der könig angelegen sein lässt, durch weitschichtige auseinandersetzungen über die von den Griechen ihm und dem Antenor zugefügte schmach, sowie ferner durch ein von Antenor selbst gegebenes referat über dessen gesandtschaftsreise nach Griechenland, die, wie oben erwänt, gar nicht kampfeslustigen Troer zu gewinnen, dass er in gewisser weise abhängig vom volke ist und nicht selbstständig zu verfügen wagt; und als es dem könig endlich gelungen, dasselbe seinen intentionen geneigt zu machen (regem

dicere jusserunt quid vellet fieri), und es seinem plan, eine flotte nach Griechenland zu schicken, volle zustimmung hatte zu teil werden lassen (populus conclamavit per se moram non esse, quo minus regis praeceptis pareatur), stattet er hocherfreut seinen dank ab (Priamus illis magnas gratias egit). Des königs respect vor der macht des volkes erkennen wir auch an der stelle, an welcher Priamus seinem sohne Amphimachus gegenüber die befürchtung ausspricht, es möchten die verschworenen ihn mit hilfe gleichgesinnter im volke stürzen (cap. XXXVIII). Die ganze conception dieser unverhältnissmässig detaillirt gegebenen unterhandlungen scheint mir unmöglich als das werk eines autors angesehen werden zu können, dessen darstellungsweise im übrigen so geist- und farblos ist, und in der tat erklärt sich auch der umstand, dass wir gerade an solchen stellen andeutungen über verhältnisse erhalten, von denen wir sonst bei Dares keine spur finden, am einfachsten aus dem einfluss eines ausführlichen originales, in welchem nicht nur facta notirt waren, sondern auch die allgemeinen verhältnisse, durch welche jene zum teil erst ihre volle motivirung erhalten, eines näheren berücksichtigt waren. In dem original spiegelten sich jene inneren verhältnisse naturgemäss in den bei den oben erwähnten unterhandlungen gehaltenen reden wieder; der epitomator zog nur die nackten facta heraus, konnte aber nicht verhindern, dass, indem er kurz über den inhalt jener reden referirte, das eine oder das andere der in ihnen zum ausdruck kommenden allgemeineren momente in sein referat überging. Auf den überarbeiter scheint hierbei noch deutlich der umstand zu deuten, dass Priamus die Trojaner als barbari bezeichnet (cap. VI p. 8. 12): videri sibi exercitum in Graeciam mittere qui poenas repeteret ab eis, ne barbaros Graeci irrisui haberent. Ein angeblich trojanischer autor durfte füglich den ausdruck barbari von seinem volke nicht gebrauchen; es sei denn, dass wir geneigt wären, einen fehler, ein aus der rolle fallen seitens des autors, anzunehmen.

Der verhältnissmässig ausführlich gehaltenen erzählung von den vorereignissen bis zu dem einzuge der Helena in Troja (cap. XI) folgt in cap. XII—XIII eine karakterisirung der hauptpersonen sowohl auf griechischer als auch auf

troischer seite. Wir fragen zunächst unwillkürlich, wie der autor einer so dürftigen compilation überhaupt dazu kam, solche allgemeine karakteristiken voranzuschicken, welche zwei der längsten capitel unseres textes füllen. Die art und weise jener beschreibungen verrät deutlich den mechanischen nachbildner einer umfangreichen vorlage. An die betreffenden namen schliessen sich eine bunte reihe der wunderlichsten epitheta; als beispiel folge die karakteristik der Polyxena: Polyxenam candidam altam formosam collo longo oculis venustis capillis flavis et longis, compositam membris digitis prolixis cruribus rectis pedibus optimis, quae forma sua omnes superaret, animo simplici largam dapsilem. Von den karakterisirten personen kommt die eine, Briseida, wie sie Dares nennt, im verlaufe der geschichte nicht mehr vor (vgl. Koerting p. 93 ff.), zwei andere, Machaon und Podalirius, werden nur noch einmal bei der aufzählung der griechischen streitkräfte genannt. Andere kommen zwar im folgenden vor, ohne aber im mindesten durch ihr auftreten die ihnen am eingange beigelegten oft sehr bezeichnenden epitheta zu rechtfertigen: Warum heisst Patroclus, der gleich im ersten kampfe (cap. XIX) von Hector getötet wird, verecundus certus, prudens, dapsilis; warum Diomedes clamosus, cerebro calido; Meriones crudelis? Wenn wir uns entschliessen können, die abhängigkeit unseres textes von einem älteren umfangreicheren zuzugeben, klären sich alle jene missverhältnisse mit leichtigkeit auf: in dem original standen jene personenbeschreibungen in dem richtigen verhältniss zu der übrigen erzählung; der epitomator nahm zwar jene karakteristiken mit auf, indem er in jenen epithetis sich den inhalt der vielleicht bis ins einzelne gehenden beschreibungen seines originales fixirte, die weitere erzählung aber in der weise abkürzte, dass jenen vorangeschickten karakterbildern zum teil der boden entzogen wurde. Dafür scheint mir nun auch die deutlich ein bestimmtes princip erkennen lassende anordnung der adjectiva zu sprechen, das ich als das selbstständige werk des autors unseres textes anzunehmen anstand nehmen muss. Voran stehen nämlich in der regel die körperlichen eigenschaften und zwar ganz verständig die allgemeinen vor den speciellen, sodann folgen erst die geistigen;

zuerst soll also der leser in den stand gesetzt werden, sich ein äusserliches bild von der betreffenden person zu machen, welches dann durch hinzufügung der geistigen eigenschaften erst seine belebung und geistige individualisirung erhält (vergleiche die karakterisirungen von Hector, Alexander, Hecuba, Polyxena, Patroclus, Nestor, Briseida). Nehmen wir nun schliesslich zu dem allen den umstand hinzu, dass durch die einleitungsworte: Dares Phrygius, qui hanc historiam scripsit, ait se vidisse etc. das ganze sich von vorn herein nur als ein referat über etwas gelesenes einführt, so, glaube ich, kann man kaum die originalität jener personalbeschreibungen aufrecht erhalten.

In ähnlichem missverhältniss zu der übrigen erzählung stehen die in cap. XIV und XVIII enthaltenen aufzählungen der troischen und griechischen streitkräfte (vgl. Koerting p. 96). Der grösste teil der in jenen katalogen aufgeführten helden kommt in der erzählung gar nicht mehr vor, ein anderer ebenfalls sehr bedeutender teil tritt nicht activ auf. Von den im Griechenkataloge genannten 43 helden werden 15 überhaupt nicht weiter genannt, 13 werden nur gelegentlich ihres todes erwähnt. Der Troerkatalog enthält unter 29 namen 21, denen wir sonst bei Dares nicht mehr begegnen; eigentlich handelnd treten von den genannten nur Sarpedon und Memnon auf, 6 andere werden wieder nur als gefallene noch einmal erwähnt. Die erklärung hierfür ist die nämliche wie oben: der epitomator gab, da ein excerpiren hier nicht anging, den katalog vollständig, notirte aber im übrigen nur die hauptmomente der erzählung, wobei natürlich viele, namentlich unbedeutendere helden, ganz unberücksichtigt bleiben mussten.

Mit diesen erwägungen stimmt in vollstem masse überein die art und weise, mit welcher die den übrigen teil des werkes fast ganz einnehmenden kämpfe gezeichnet oder vielmehr verzeichnet werden. Der autor giebt kurzweg immer nur resultate an, indem er die namen der von der hand der haupthelden getöteten notirt und berichtet, welche partei schliesslich das feld behauptete; das übrige kampfesgewühl verliert sich in den bis zur ermüdung wiederholten wendungen: tempus pugnae supervenit — multa milia cadunt — sternuntur — fit magna caedes — fortissimi cadunt — nox proelium dirimit. — Als

beispiel, mit welcher summarischen kürze der autor hierbei verfährt, möge folgende stelle hier platz finden (cap. XXI): Achilles postera die cum Diomede excercitum educit. contra Hector et Aeneas. fit magna caedes. Hector Orcomeneum Ialmenum Epistrophum Schedium Elephenorem Dioren Polyxenum duces occidit, Aeneas Amphimachum et Nireum, Achilles Euphemum Hippothoum Pylaeum Asteropaeum, Diomedes Antiphum Mesthlen. Man vergleiche ferner cap. XXIII, in welchem in einem raume von etwa 16 zeilen nach Meisters ausgabe zwei kämpfe und zwei waffenstillstände verzeichnet sind, ferner cap. XXVIII, XXXI, XXXII etc. Nunmehr erklärt es sich auch sehr leicht, warum gerade von den in dem Troerkatalog aufgezählten helden im weiteren verlauf der erzählung nur eine so verschwindend geringe anzahl vorkommt. Wir wissen, dass Dares auf troischer seite steht und von troischem standpunkte aus die geschichte erzählt. Diese tendenz tritt nun allerdings in dem uns erhaltenen texte sehr wenig hervor, war aber jedenfalls in einem umfangreicheren original bei weitem stärker ausgeprägt. Dieses wird nun in einer ausführlicheren darstellung der kämpfe, in denen natürlich die im Troerkatalog erwähnten helden eine entsprechende rolle gespielt haben werden, weniger oft einen Troer von der hand eines der griechischen helden haben fallen lassen, als einen Griechen von der hand eines troischen; so kam der epitomator, welcher nur die toten notirte, öfter in die lage, einen Griechen zu nennen als einen Troer. — Diese notizenhafte darstellungsweise wird zuweilen verlassen an stellen, an denen das ewige einerlei der kämpfe unterbrochen wird durch friedliche scenen; so nimmt das werk entschieden einen mehr erzählenden karakter vor allen dingen da an, wo die abschiedsscene zwischen Hector und Andromache, sowie an der stelle, an welcher die liebesgeschichte zwischen Achill und Polyxena behandelt wird (cap. XXIV, XXVII). Es war hier offenbar ein so summarisches verfahren nicht möglich, zudem mochten auch den epitomator gerade jene stellen am meisten interessiren und ihn so zu grösserer ausführlichkeit hinleiten.

Im allgemeinen aber wird die erzählung gegen ende immer gedrängter. Dem auftreten der gewiss ungewöhnlichen gestalt

der Amazonenkönigin Penthesilea, die einen erzähler gewiss zu grösserer genauigkeit veranlassen musste, sind nur einige wenige zeilen gewidmet (cap. XXXVI), und ebenso kurz ist der bericht von der schliesslichen einnahme der stadt. Nichtsdestoweniger finden wir auch noch gegen ende des werkes einige weitläufigkeiten, welche sich inmitten der sonst so überaus gedrängten erzählung ausserordentlich fremdartig ausnehmen.

So werden die modalitäten der übergabe der stadt durch die verschworenen an die Griechen in cap. XL—XLI ohngefär in einem raume von 15 zeilen drei mal fast mit denselben worten erzählt, zuerst, wo sie endgiltig in einer beratung im griechischen lager festgesetzt werden, sodann, wo Polydamas, der gesandte der verschworenen, diesen dieselben mitteilt, und endlich, wo sie bei übergabe der stadt factisch zur ausführung gelangen. An der ersten stelle heisst es unter andern: exercitui Argivorum portam reseraturos eisque lumen prolaturos, an der zweiten: dicitque ... uti noctu Scaeam portam aperiant lumen ostendant exercitum inducant, an der dritten endlich: Antenor et Aeneas exercitui portam reseraverunt lumen ostenderunt. Ein originalerzähler von der dürftigkeit unseres Dares würde schwerlich so drei mal hinter einander dasselbe mit denselben worten vorgebracht haben, er würde wenigstens an der zweiten stelle sich mit der bemerkung etwa begnügt haben, dass Polydamas den verschworenen das resultat der unterhandlungen mitteilte; zum mindesten würde er den gleichklang der worte vermieden haben. Sehr wohl aber erklärt sich die stelle in einer epitome: wir werden uns zu denken haben, dass in dem original jene drei momente, welche ja an sich notwendig sind, durch andere episoden getrennt waren, welche der epitomator, vielleicht als nebensächlich, wegliess; so rückten jene drei momente in seiner darstellung aneinander, und er führte sie in mechanischem anschluss an seine vorlage eines näheren aus; er hatte jedes mal dasselbe zu berichten und bediente sich auch unwillkürlich jedes mal wesentlich derselben ausdrücke, da er als epitomator keinen grund hatte, auf variirung des ausdruckes irgend welches gewicht zu legen.

Dasselbe original erkenne ich in folgender weitschweifigen redewendung cap. XLII (p. 50, 10): Antenor rogat Agamemnonem, ut loqui sibi liceat: Agamemnon dicere jubet. Sie deutet auf einen etwa so lebendigen dialog hin, wie wir ihn bei Benoit finden (vergl. v. 26,213 ff.).

Wir haben also in den bisherigen erörterungen gesehen, wie gerade die an verschiedenen stellen, namentlich aber am anfange des werkes sich findenden ausführlichkeiten, wenn wir sie zusammenhalten mit der sonst so überaus dürftigen darstellungsweise in dem uns vorliegenden texte, deutlich dessen abhängigkeit von einer ausführlicheren fassung bekunden. Denselben schluss müssen wir nun andererseits auch ziehen aus einer menge von stellen, in denen unser text auffallende lücken aufweist, die weder durch annahme mangelhafter überlieferung, noch auch als blosse versehen eines geistig sehr niedrig stehenden aber selbstständigen autors erklärt werden können. Koerting (p. 83 ff.) hat bereits eine anzahl in dieser beziehung recht belehrender stellen zusammengestellt, doch hoffe ich nicht ein übriges zu tun, wenn ich, seine beweisführung nach dieser richtung hin erweiternd, auf andere stellen dieser art aufmerksam mache. Zugleich werde ich schon hier gelegentlich auf Benoit hinweisen, um zu zeigen, dass dieser an den betreffenden stellen nicht nur keine lücken zeigt, sondern vielmehr die gestalt der erzählung, welche wir in einem eventuell zu substituirenden original-Dares anzunehmen haben.

In cap. II (p. 3, 20) vermissen wir bei den worten: Laomedonti regi nuntiatum est etc. die angabe, dass Laomedon könig von Troja war, die hier, wo Laomedon zum ersten male erwähnt wird, um so notwendiger und naturgemässer war, da hier die ersten verwicklungen beginnen, welche den kampf zwischen Griechenland und Troja zur folge haben sollen. Ein erzähler, selbst einer von der untergeordnetsten art, würde einen entsprechenden zusatz schwerlich unterlassen haben, er musste ihm gewissermassen unwillkürlich in die feder kommen, selbst wenn er das factum als allgemein bekannt voraussetzte, was übrigens ein Dares nicht durfte. Bei Benoit finden wir diese lücke nicht; vergl. v. 989

Li reis de Troi Laomedon.

Befremdend ist die art und weise, in welcher Dares (cap. II p. 4. 7) über den zug nach Colchis und die erwerbung des goldenen vlieses berichtet: Colchos profecti sunt, pellem abstulerunt, domum reversi sunt. Wie konnte ein original-erzähler über diese so interessante episode hinweggehen, warum benutzte er nicht die von ihm citirten Argonautae, anstatt durch nennung derselben sich von vorn herein zu compromittiren. Als bekannt voraussetzen durfte er als Dares nichts, zudem scheint es, wie Koerting (p. 85) hervorgehoben hat, überhaupt bedenklich, anzunehmen, dass ein autor des 6./7. jahrhunderts — in jener zeit muss etwa unser text entstanden sein — berechtigt war, eine solche allgemeine bekanntschaft mit jener geschichte vorauszusetzen. Der epitomator befand sich in einem ganz anderen falle: ihm war es nur darum zu tun, die mit dem kriege gegen Troja in directem zusammenhange stehenden facta zu verzeichnen, deshalb genügte es ihm, den Argonautenzug nur bis zu dem zusammentreffen der helden mit Laomedon zu erzählen, weil da die ersten verwicklungen entstehen, welche die ganze folgende erzählung motiviren sollen. Die ferneren schicksale der Argonauten aber stehen mit dem folgenden in keiner derartigen causalen verbindung und wurden darum auch von dem epitomator übergangen, welcher aber, um sein original an der betreffenden stelle nicht ganz zu ignoriren, wenigstens das resultat des zuges in der angegebenen weise kurz notirte. Benoit giebt v. 703—2062 eine sehr ausführliche beschreibung des ganzen Argonautenzuges. Näheres darüber in dem zweiten teile der untersuchung.

Als urheber des ersten zuges der Griechen gegen Troja, welcher mit der zerstörung der stadt und dem tode Laomedons endet, erscheint Hercules, wie aus cap. III erhellt; warum aber gerade ihm diese rolle zugewiesen ist, wird durch nichts motivirt, ja er ist nicht einmal als teilnehmer des Argonautenzuges genannt, bei dem er, wenigstens bei gelegenheit des zusammentreffens mit Laomedon, eine bedeutendere rolle gespielt haben muss, die sein späteres feindliches auftreten gegen den könig motivirte. Vielleicht haben wir auf grund der citirten stelle auch Castor nnd Pollux, Telamon, Peleus, Nestor als teilnehmer des Argonautenzuges zu denken, da Hercules sich

an sie wie an mitbeteiligte wendet; die ausdrucksweise desselben lässt entschieden diese deutung zu, und die worte „quod illos a terra prohibuisset" scheinen direct darauf hinzudeuten (p. 4. 13). — Bei Benoit wird wenigstens Hercules als teilnehmer des zuges genannt, er ist es auch, welcher bei dem zusammentreffen mit Laomedon besonders hervortritt, indem er dem gesandten gegenüber, welcher im auftrage des königs die fremden auffordert, das land zu verlassen, erklärt, rache nehmen zu wollen für diese schmach. v. 1075:

Hercules a dit au message:
„Vassal, lo port et lo rivage
Guerpiron nos, oi ou demain,
Mès d'une chose seit certain
Laomedon vostre seignor,
Jusqu'à tierz an verra tel jor,
Qu'en cest pais arriveron,
Que ja congié ne l'en querron,
Ne ja par vié, ne par menace
Ou bel li soit ou li desplace
Ni lesserons à séjourner . . ."

Sollte Benoit hier so ganz selbstständig sein? (Vergl. Koerting p. 85).

Ganz zusammenhangslos steht in cap. IV (p. 6. 12) eine bemerkung eine sendung Hectors nach Paeonia betreffend: regiam quoque aedificavit (Priamus) et ibi aram Jovi statuamque consecravit. Hectorem in Paeoniam misit, Ilio portas fecit. Man hört nicht, was Hector in Paeonia soll. Aufklärung finden wir wieder bei Benoit, welcher an einer etwas späteren stelle der sendung Hectors mit folgenden worten gedenkt; v. 3187:

Hector ot tramis sans essoine
Es granz parties de Pevoine
Li grant affaire porchacier
As granz besoignes alier.

Eine unverkennbare lückenhaftigkeit zeigen in demselben capitel die worte von ut visum est ei injurias patris ulcisci bis si Hesiona reddatur (p. 6. 16—21). Es hält sich Priamus nunmehr für stark genug, um sich an den Griechen zu rächen,

in dem auftrage aber, welchen er dem gesandten Antenor erteilt, ist nur von unterhandlungen über die herausgabe der Hesiona die rede; wir vermissen entschieden noch einen zusatz, die massregeln betreffend, welche eventuell ergriffen werden würden, wenn Hesiona nicht herausgegeben werden sollte. Auch noch in anderer beziehung ist die stelle geeignet, verdacht zu erregen, wenn man die sonstige darstellungsweise bei Dares im auge behält. Priamus pflegt sonst immer, wenn es sich, wie hier, um gegenstände allgemeineren interesses handelt, den rat zu berufen (vgl. cap. VI, VIII, XXII, XXXI, XXXVII), an unserer stelle aber finden wir nur eine unterredung zwischen Priamus und Antenor. Somit täte hier der könig die ersten entscheidenden schritte ohne den rat, dessen berufung gerade hier geboten wäre, wo nach dem wiederaufbau der stadt darüber entschieden werden soll, welche massregeln nunmehr den griechen gegenüber ergriffen werden sollen. Diesen erwägungen gegenüber ist es vielleicht nicht zu sehr gewagt, wenn wir bei Benoit (v. 3173) Priamus auch bei dieser gelegenheit einen grossen rat halten sehen, in welchem Antenors sendung nach Griechenland beschlossen wird, auch bei Dares diese fassung als die ursprünglichere anzusehen, in welcher auch, wie bei Benoit, die in unserem texte vermisste bemerkung über die weiteren massregeln, falls die herausgabe der Hesione verweigert werden sollte, vorhanden war; vergl. Benoit v. 3225—3230:

Manderai lor qu'il la me rendent,
Et puis après s'il la contendent,
A vos trestoz et à mes fiz,
Que ne soie del tot honiz,
Prendrai conseil de guerreier,
Ou de haster, ou de tardier.

In der rede des Paris (cap. VII) vermissen wir bei Dares die erwähnung der versprechungen, welche Juno und Minerva dem schiedsrichter machten, um seine gunst zu gewinnen. Bei Benoit sind sie wenigstens kurz angedeutet v. 3889:

Cascune conseilla à mei,
Privéement et en segrei,
Soz ciel n'a rien que gie volsisse,

Qu'à icele ore n'en traisisse.
N'i ot cele molt ne m'offrist.

Auch die ursache des ganzen streites, der apfel, ist nicht erwähnt, während Benoit sogar die inschrift anzugeben weiss (vergl. Koerting p. 88). Was wir hier mit recht in einer originalerzählung erwarten dürfen, dürfen wir nicht ebenso in einer epitome. Der verfasser dieser gab nur wieder, was der zusammenhang unbedingt erforderte, ihn interessirte darum nur die tatsache jenes streites, nicht aber die erste veranlassung desselben; für ihn sind daher auch nur die von Venus dem Paris gemachten versprechungen von wichtigkeit, denn sie sind es, welche bestimmend auf jenen einwirken und das grundmotif für das auftreten der Troer bilden; dass auch die anderen göttinnen anstrengungen machten, Paris für sich zu gewinnen, ist für den epitomator nicht von belang.

In cap. VIII (p. 11. 1) vermissen wir bei den worten: Cassandra postquam audivit patris consilium, dicere coepit quae Trojanis futura essent, si Priamus perseveraret classem in Graeciam mittere, den inhalt der prophezeiung und zwar um so mehr, da im folgenden (cap. XI p. 13. 14) in den worten: quam (Helenam) ut aspexit Cassandra, vaticinari coepit memorans ea quae ante praedixerat, auf diese stelle verwiesen wird. Bei Benoit finden wir an den beiden entsprechenden stellen ziemlich umfangreiche lamentationen der Cassandra, und zwar sind dieselben an der zweiten stelle bedeutend energischer und eindringlicher als an der ersten. Hier heisst es v. 4132:

Destruite cert Troie et le païs.
Mostré lor a et dit très bien:
„Nel pensez, fet ele, por rien,
Que s'en Grece vont les navies,
Poi poons mès preisier noz vies.
Troie en vertira tote à cendre,
Nus ne nos en porra deffendre
A mal iront et à peril,
Et li plosor en lonc eissil."

An der zweiten stelle (v. 4877—4908) aber werden die klagen der Cassandra so heftig und ihre prophezeiungen so

drohend, dass Priamus für die öffentliche ruhe zu fürchten beginnt und sich veranlasst sieht, die seherin von allem verkehr abzuschliessen. So muss auch das verhältniss ursprünglich in Dares gewesen sein, und nur die kürzende hand des epitomators hat dasselbe fast bis zur unkenntlichkeit getrübt. An der ersten stelle begnügte er sich, um sich die wiedergabe der rede der Cassandra zu ersparen, einfach damit, den inhalt in dem „quae futura essent" kurz anzugeben; ebenso wenig war er natürlich geneigt, an der zweiten stelle auf die prophezeiungen und klagen der seherin näher einzugehen, die hier noch dazu weit länger waren als an der ersten stelle; er begnügte sich daher damit, auf diese zu verweisen, vielleicht in der meinung, dort den wesentlichen inhalt der prophezeiungen schon notirt zu haben. Dieses versehen ist um so eher zu entschuldigen, da ja, wenn die darstellung in dem original etwa dieselbe ausdehnung hatte, als die bei Benoit, jene beiden momente von einander ziemlich weit entfernt waren. Dass an der zweiten stelle die klagen der Cassandra bei weitem eindringlicher sind als an der ersten, ist von vorn herein ganz natürlich; mit eigenen augen hatte sie ja nun Helena erblickt, die für Troja so verhängnissvoll werden sollte, für ihren seherblick war das unheil nun factisch über ihre vaterstadt hereingebrochen, während es an der ersten stelle erst drohte. Dieses ursprüngliche verhältniss hat auch der epitomator nicht ganz zu zerstören vermocht, was deutlich eine vergleichung der ausdrucksweise jener beiden stellen lehrt; zuerst heisst es einfach: dicere coepit, später aber: vaticinari. Wenn wir uns bei Dares das ursprüngliche verhältniss nicht so zu denken hätten, dann entbehrte ja bei ihm die massregel des Priamus gegen Cassandra aller begründung: man sähe eben nicht ein, warum die seherin entfernt wird, wenn sie weiter nichts sagt als das, was sie schon einmal ganz ungestraft hat sagen dürfen.

Wir haben oben die bemerkung gemacht, dass gerade die darstellung der kämpfe in unserem Dares ausserordentlich kurz und gedrängt ist und von vorn herein eher auf einen epitomator als auf einen originalerzähler schliessen lässt. Die gerade in diesem teile des werkes sich findenden lückenhaftig-

keiten und unklarheiten sind geeignet, diese vermutung weiter zu stützen. Koerting (p. 104—107) hat einige hierhergehörige recht instructive stellen zusammengestellt. Deutliche spuren jenes hiernach anzunehmenden originales glaube ich noch erkennen zu müssen an einigen stellen, an denen wir in unserem texte verschiedene phasen eines kampfes hervorgehoben finden. Dares pflegt sonst die kampfschilderungen einzuleiten mit allgemeinen wendungen, wie: exercitum inducunt, fit magna caedes etc. (vgl. cap. XX—XXIII, XXV, XXVI etc.), welchen sofort die notizen über die einzelnen kämpfe folgen; in cap. XXIX aber lesen wir: proelio commisso uterque exercitus inter se pugnat; postquam major pars diei transiit, prodit in primo Troilus, caedit, devastat, und ganz ähnlich in cap. XXXIII: proelio commisso fit magna caedes, acriter saevitur; postquam primum diei tempus transiit, prodit in primo Troilus, caedit, devastat, prosternit. Die worte: „postquam major pars diei transiit“ sind nur dann eigentlich an ihrer stelle, wenn auf kämpfe im ersten teil des tages etwas näher eingegangen ist. Ein ausführliches original war es, welches den autor zu jenem zusatz veranlasste; er berücksichtigt nur die hauptpersonen; an den beiden angeführten stellen aber trat im original die hauptgestalt erst gegen ende des kampfes auf; die voraufgehenden kämpfe wurden von dem epitomator einfach durch: fit magna caedes angedeutet, die eigentliche schilderung aber begann er erst mit dem auftreten des hauptbelden Troilus; doch kann er nicht umhin, wenigstens anzugeben, dass derselbe erst später in die action eintrat, damit es nicht den anschein gewinne, als habe jener gleich von anfang an sich an dem kampfe beteiligt, wie z. b. in cap. XXXI: fit magna caedes, pugnatur acriter, uterque exercitus inter se saeviunt. Troilus Menelaum sauciat etc. Bei Benoit finden wir an den entsprechenden stellen in der tat ziemlich umfangreiche kämpfe vor dem eintreffen des Troilus erzählt; vergl. v. 19077—19152 und namentlich v. 20867—20991.

Ganz unmotivirt ist die in cap. XXII auftretende figur des Dolon, welcher plötzlich den eines waffenstillstandes wegen nach Troja geschickten Ulixes und Diomedes begegnet und keine andere befugniss hat als die gesandten zu fragen, warum

sie des nachts bewaffnet in die stadt gingen: Ulixes et Diomedes noctu ad Priamum vadunt, occurrit illis ex Trojanis Dolon. qui cum interrogaret, quid ita armati noctu ad oppidum venissent, dixerunt se ab Agamemnone legatos ad Priamum missos. quos ut audivit Priamus venisse etc. Hier ist deutlich eine nicht etwa durch handschriftliche mängel erklärbare lücke zu erkennen. Man erwartet eine äusserung des Dolon auf die antwort der gesandten, man erwartet ferner eine andeutung darüber, wie denn die gesandten schliesslich noch vor Priamus gelangen. Bei Benoit (v. 12721 ff.) hat Dolon die befugniss, jene in die stadt zu führen, somit ist die figur genügend motivirt und alle unklarheit beseitigt; so muss auch bei Dares die fassung ursprünglich gewesen sein.

Am ende des cap. XXX fehlt nach den worten: Calchas ex augurio respondit debere pugnare nec vereri quod modo superiores Trojani fuerint, eine bemerkung über die aufnahme, welche dieser vorschlag bei den Griechen fand, denn das folgende capitel beginnt sofort mit den worten: tempus pugnae supervenit. Bei Benoit ist alles in ordnung. v. 19937:

> Par l'amonestement Calcas,
> Ço truis lisant, ne voldrent pas
> Parler de pès à ceste feiz.

Sollte Benoit hier nur eine allerdings ziemlich nahe liegende schlussfolgerung gezogen haben, oder fand er eine entsprechende bemerkung schon in seiner quelle vor? Man beachte die ausdrückliche beziehung auf diese!

In dem kampfe, in welchem Ajax und Alexander sich gegenseitig töten (cap. XXXV), erscheint ersterer nudus, ohne panzer, im kampf; es fehlt eine wenn auch noch so kurze angabe über das motiv zu diesem sonderbaren verhalten des Ajax, die wir bei Benoit richtig finden; v. 22540:

> Tant par est d'estoltie plains.

Sehr kurz und lückenhaft ist bei Dares der bericht über das auftreten der Amazonenkönigin Penthesilea (cap. XXXVI); sie greift ganz plötzlich in die handlung ein, ohne dass in dem vorhergehenden auch nur das geringste über ihr kommen und die motive dazu erwähnt wäre, obwohl es den anschein hat, als ob die Trojaner sie schon erwarteten (vgl. Koerting p. 108).

Benoit giebt uns ausser einer ausführlichen beschreibung der Amazonen auch aufschluss über die erste veranlassung ihres kommens; v. 23291:

Por Hector que voleit voeir,
Et por pris conquerre et aveir,
S'esmut por venir al secors.

Zudem wird ausdrücklich erwähnt, dass die Trojaner um ihre ankunft schon wussten und sie erwarteten; v. 23307:

Prianz ne lessot porte ouvrir
Qu'il les atendeit à venir,

und weiter unten noch bestimmter v. 23317:

Troïen sorent sa venue.

Gegen ende des werkes wird die darstellung immer gedrängter und damit zu gleicher zeit auch immer lückenhafter und unklarer. Beachtenswert in dieser beziehung ist der bericht über die unterhandlungen der troischen verschwörer und der Griechen cap. XL: omnibus (ducibus Graecorum) placitum est, ut fides proditoribus servaretur. Ulixes et Nestor dixerunt se vereri hanc rem subire, Neoptolemus hos refutat, dum inter se certant, placitum est signum a Polydamante exigi et id ipsum propter Sinonem ad Aenean et Anchisen et Antenorem mitti. Sinon ad Trojam proficiscitur et quia nondum claves portae Amphimachus custodibus tradiderat, signo dato Sinon vocem Aeneae et Anchisae et Antenoris audiendo confirmatus Agamemnoni renuntiat. Was wollen Ulixes und Nestor nicht auf sich nehmen? worum dreht sich der ganze streit bei den Griechen? in welcher beziehung steht Amphimachus zu den schlüsseln des tores? welches tor ist gemeint? denn dass ein bestimmtes gemeint ist, geht aus dem singular deutlich hervor; was haben wir uns unter jenem signum zu denken? Eine vergleichung mit Benoit steht uns leider hier nicht mehr zu gebote, da dieser hier schon einer anderen quelle folgt. Jedenfalls eröffnet die angeführte stelle die perspective auf eine entsprechend umfangreichere ursprüngliche fassung, in welcher alle jene fragen ihre genügende beantwortung gefunden haben müssen.

So erweist sich also unser Dares-text inhaltlich als ein durchaus unselbstständiges von einem bedeutend umfang-

reicheren original abhängiges machwerk, herrührend von einem autor, der mit grosser nachlässigkeit, ohne auf zusammenhang auch nur die mindeste rücksicht zu nehmen, in flüchtigen notizen sich nur den hauptinhalt seiner vorlage kurz fixirte. Dasselbe verfahren spiegelt sich deutlich wieder in der äusseren form der darstellung.

Wenn wir absehen von den indirecten reden, die von vorn herein eine complicirtere ausdrucksweise notwendig erheischen und ausserdem an ein eventuell anzunehmendes original sich naturgemäss enger anschliessen müssen als das andere, so bewegt sich die erzählung fast ausschliesslich nur in hauptsätzen der einfachsten art, namentlich in den teilen des werkes, welche inhaltlich betrachtet den stempel grosser dürftigkeit an sich tragen, also namentlich in der zweiten hälfte (vergl. cap. XXI, XXIII, XXXI, XXXII etc.). Diese einfachen sätze, von haus aus mehr zu kurzen notizen als zu einer selbstständigen erzählung passend, entbehren fast jeder grammatischen verbindung und werden nur höchst lose durch den faden der erzählung zusammengehalten. Wenn sich überhaupt eine grammatische verbindung findet, so wird dieselbe bewerkstelligt durch partikeln wie deinde, simul, inde, interea, welche sämtlich nur registriren und ganz eines autors würdig sind, welcher nicht selbst schafft, sondern nur notizen aus einem grösseren werke aneinander reiht. Von partikeln aber, welche einen das, was er schreibt, beurteilenden und in logische verbinbindung setzenden autor erkennen lassen könnten, finden wir nur wenige beispiele; ich habe bemerkt: itaque vier mal (31. 3, 37. 19, 47. 16, 50. 9); sed drei mal (3. 16, 31. 21, 32. 5); nam zwei mal (6. 4, 52. 4); enim ein mal (39. 20); vero ein mal (43. 23), autem ein mal (13. 20), at ein mal (28, 23). Dass auch ein epitomator seine kurzen notizen zuweilen unwillkürlich in der angegebenen weise verknüpfen wird, ist ganz natürlich, doch wird das bei ihm, je nach der ausführlichkeit, mit welcher er sein original ausschreibt, immer mehr oder weniger ausnahme sein, was bei einem selbstständig erzählenden autor regel ist. Dieselben beobachtungen machen wir bei den nebensätzen. Ausser dem relativum werden vorwiegend nur die temporalen conjunctionen: ut, uti, postquam,

dum, cum verwendet; andere eine intensivere selbstständige logische tätigkeit des autors verratende grammatische verbindungen fast gar nicht. So findet sich z. b. die hypothetische construction fast nur in indirecter rede und da verhältnissmässig oft, sonst aber habe ich nur einen fall gefunden, in welchem der autor sich bis zu einem so hohen grade selbstständigen denkens aufrafft (24. 24): perseverasset (Hector) Achivos in fugam mittere, nisi obvius illi Ajax Telamonius fuisset. Von dem ut consecutivum habe ich nur einen fall bemerkt 27. 9: multa milia hinc et inde cadunt nec differebatur pugna, ita ut continuis LXXX diebus pugnatum sit; das ut finale in unabhängiger construction findet sich nur fünf mal und zwar immer in derselben wendung: indutias postulat ut funerare mortuos suos possit (28. 21, 30. 20, 32. 6, 38. 19, 42. 1); ne dagegen nur vier mal: (6. 9, 12. 27, 21. 4, 24. 20); quod, weil, ist nur ein mal zu belegen (2. 10), quia zwei mal (26. 4, 48. 9) und ein mal quoniam (43. 8).

Nicht minder instructiv ist eine betrachtung der tempusverhältnisse in unserem Dares-texte. In einer erzählung ist das herrschende tempus naturgemäss das präteritum; nur ausnahmsweise, wenn durch eine lebendigere darstellung die vergangenheit gleichsam in die gegenwart gerückt werden soll, kann auch das präsens an die stelle des präteriti treten. In unserem denkmal dagegen ist das verhältniss das umgekehrte: das präsens beherrscht in gewissen teilen des werkes den hauptsatz fast ganz, und nur da, wo der autor augenscheinlich ausführlicher ist, kommt das präteritum einigermassen wieder zu seinem recht. So herrscht es namentlich am anfang entschieden vor; in den ersten elf capiteln, die, wie oben erörtert, deutlich den stempel grösserer ausführlichkeit an sich tragen und einem etwaigen original jedenfalls am nächsten stehen, bewegt sich die rede fast nur im praeteritum, nur selten finden sich präsentia wie: dicit jubet, rogat, hortatur, alloquitur etc., und das ist gerade mit eines der wesentlichsten momente, durch welches die darstellung in jenem ersten teile des werkes fast einen erzählenden karakter annimmt. Nachdem aber der autor durch die in cap. XII—XIV enthaltenen trockenen aufzählungen sich gewissermassen an eine mehr notizenhafte

schreibweise gewöhnt hat, tritt sofort ein umschwung in der ganzen darstellungsweise ein, der sich namentlich auch in den tempusverhältnissen geltend macht. Das präsens ist nunmehr das herrschende tempus; während in cap. XI das verhältniss zwischen präteritum und präsens etwa 13 : 4 war, ist es nunmehr etwa 5 : 30 geworden (cap. XIV), und so bleibt es fortan, ja an manchen stellen, namentlich bei den kampfschilderungen, verschwindet das präterium ganz. Diese verhältnisse sind nicht so rein zufälliger, äusserer natur, sondern es prägt sich in ihnen das tiefinnerste wesen unseres textes aus. Auch hier erkennen wir auf schritt und tritt den epitomator: er wollte keine erzählung liefern, sondern sich den inhalt seines originales nur den hauptpunkten nach notiren, und in notizen konnte er des präteriti sehr wohl entraten, ja es musste sich, je kürzer und knapper dieselben wurden, von selbst das in der form handlichere präsens einstellen; dass am anfang jene notizen in etwas zusammenhängenderer form erscheinen, ist ganz natürlich, und ebenso natürlich ist es, wenn wir auch später noch manchmal den autor wieder der rein erzählenden darstellungsweise sich nähern sehen, wie in cap. XXVI: es handelt sich hier um den bericht von Hectors tode und den voraufgehenden abschiedsscenen in Troja; hier erreicht die erzählung gewissermassen ihren höhepunkt, ein excerpiren war hier entschieden nicht so leicht, und es riss augenscheinlich die fülle der darstellung im original den epitomator in den ton eines erzählers fort. Die soeben hervorgehobene stelle ist zugleich die einzige, an der in dem teile von cap. XV bis zu ende das präteritum wieder zur geltung kommt.

Man hat zur erklärung der in jeder beziehung unvollkommenen darstellungsweise in unserem texte des Dares gänzliche geistige unfähigkeit des autors angenommen; doch kann diese wohlfeile erklärung den wahren grund der sache nicht treffen. Der autor muss doch schlechterdings den gewöhnlichen gesunden menschenverstand gehabt haben, ja er musste, wenn er überhaupt die idee fasste, den trojanischen krieg zu erzählen, und dieselbe zur ausführung brachte, doch einigermassen bekannt sein mit der hierhergehörigen literatur; auch will es mir scheinen, als ob die latinität in unserem texte

durchaus nicht auf einen auf der untersten stufe geistiger bildung stehenden autor schliessen liesse. Die sprache ist für das 6./7. jahrhundert leidlich correct, wenn auch nicht ciceronianisch, namentlich lässt sie in den zahlreichen indirecten reden eine gewisse gewandtheit in anwendung complicirterer wendungen erkennen (vgl. cap. VI—VIII, XXXIV, XXXVII, XXXVIII), und ich glaube denn behaupten zu dürfen, dass ein autor, welcher etwa auf jener angedeuteten geistigen bildungsstufe stand, sehr wohl im stande gewesen sein musste, etwas bei weitem vollkommeneres zu liefern, als ein machwerk, wie wir es in unserem Dares besitzen.

Das resultat der bisherigen untersuchung zusammenfassend behaupte ich: der uns erhaltene Dares-text ist nichts anderes als eine schlechte epitome eines älteren umfangreichen originals und zwar jedenfalls eines lateinischen, das etwa gegen ende des ersten christlichen jahrhunderts entstanden sein mag; jenes lateinische original ging möglicher weise auf ein griechisches zurück. Wenn nun dem gegenüber geltend gemacht wird, dass das altertum selbst kein derartiges werk zu kennen scheint, da wir nur geringe spuren eines solchen, die alle auf das lügenhafte zeugniss des Ptolemaeus Chennus zurückzuführen seien, aus dem altertum selbst erhalten haben, so hat Koerting (p. 112 ff.) gezeigt, dass jene zeugnisse mindestens auf eine lebendige „tradition von einer für vorhomerisch gehaltenen oder sich doch dafür ausgebenden Ilias“ hinweisen, und die annahme eines im ersten jahrhundert n. Chr. factisch noch vorhandenen Dares durch die sehr bestimmte angabe bei Aelian: *Δάρητα οὗ Φρυγίαν Ἰλιάδα ἔτι καὶ νῦν ἀποσωζομένην οἶδα* als geboten erscheint. — In jene frühe zeit weist nun schliesslich auch die grundidee des ganzen werkes; diese kann, wie Koerting (p. 116 anm.) hervorgehoben hat, unmöglich ein product des 6. oder 7. jahrhunderts, dem unser Dares-text angehört, sein, wohl aber, wie mir scheint, der zeit, der wir von vorn herein das original desselben zugeschrieben haben. Es scheint damals eine gewisse antihomerische richtung platz gegriffen zu haben, der glaube an die alten götter war ja schon längst erschüttert, und so war die autorität des Homer namentlich von dieser seite her anzugreifen. Vornehmlich aber waren

es die grammatiker, welche in der polemik gegen Homer ein willkommenes mittel gefunden haben werden, grosse gelehrsamkeit zu zeigen, eine polemik, welche in jenem uns nicht mehr erhaltenen werke des Ptolemaeus: „Anthomeros“ ihren gipfelpunkt erreicht haben wird*). Aus dieser antihomerischen stimmung heraus kann dann sehr wohl ein historischer roman (vgl. Koerting p. 117) erwachsen sein, welcher sich in directen gegensatz zu Homer stellte, und in welchem nach einem ganz bestimmten princip, indem von vorn herein alles mythologische ausgeschlossen wurde, die homerische sage mit den anderen mannigfaltigen traditionen und eigenen erfindungen des autors zusammengeschweisst wurden. Es war natürlich, dass der verfasser eines solchen werkes sich auf seiten der Trojaner stellte; wenn er sich als Dares bezeichnete, so ist es immerhin nicht unmöglich, dass er sich dadurch mit dem aus Homer bekannten priester des Hephästos identificiren wollte, da gerade für einen priester das geschäft, eine solche ephemeris (— „acta diurna“ —) zu schreiben, am passendsten war; zudem gewann dadurch das ganze entschieden an glaubwürdigkeit, und es ist deshalb nicht wunderbar, dass das werk auch bald einen gläubigen übersetzer gefunden hat. Angesichts dieser erwägungen werden wir nicht irren, wenn wir jenes original unseres Dares-textes, auf welches derselbe notwendig zurückgehen muss, etwa in die letzte hälfte des ersten christlichen jahrhunderts verlegen.

Indem ich hiermit meine betrachtungen über Dares selbst schliesse, wende ich mich zu dem zweiten teile meiner untersuchung, in welchem ich festzustellen suchen werde, welchen anteil Dares an Benoits roman de Troie hat, ob dieser den uns erhaltenen text oder das ausführlichere original zur vorlage hatte.

*) Vergl. Hercher: „Ueber die glaubwürdigkeit der neuen geschichte des Ptolemaeus Chennus“. Jahn's jahrb. bd. I. der neuen folge suppl. 3. 1855. p. 277.

Benoit de Sainte-More.

Benoit selbst nennt als seine quelle bis zur zerstörung Trojas Dares, ein, wie er sagt, sehr seltenes buch (v. 125 bis 126); diese selbst erzählt er: si com Ditis le dit et Daire (v. 24329), vornehmlich aber nach ersterem, nach welchem er auch noch über die heimkehr der Griechen berichtet (v. 24321):

Enprès iço porreiz oïr
Com Ditis les fait revertir.

Ausser diesen beiden nennt er noch einen Julius Cesar (v. 23663) als quelle, dem er einen langen der erzählung von den Amazonen vorausgeschickten geographischen excurs entlehnt; unter jenem Cesar ist die kosmographie des Aethicus zu verstehen (vgl. Koerting p. 108). Andere quellen nennt er nicht, und da wir zunächst keinen grund haben, in die angaben des dichters einen zweifel zu legen und ihm noch die benutzung anderer quellen unterzuschieben, die er mit fleiss verheimlicht hätte, so müssen wir versuchen, sein werk möglichst nur aus jenen genannten herzuleiten. Dieses lässt sich nun sehr gut tun in den teilen, die auf Aethicus und Dictys beruhen, nicht aber in dem auf Dares basirenden hauptteile, wenn wir den uns erhaltenen text als die citirte quelle ansehen: da finden wir nichts erzählt von den schicksalen der Argonauten in Colchis, nichts von dem karakter der Amazonen und von so mannigfachen anderen episoden, die Benoit sehr weitläufig und ausführlich darstellt. So ist man denn genötigt gewesen, für die erzählung von dem Argonautenzuge und den Amazonen, soweit sie nicht in unserem Dares-texte sich findet, nach anderen antiken quellen (Ovid, Orosius) zu suchen, für alles andere hat die phantasie des dichters herhalten müssen. Gegen das erstere spricht zunächst von vorn herein das schweigen des autors über andere quellen, während er ja, wie wir gesehen haben, gewissenhaft bemerkt, wo er beginnt, den Aethicus und den Dictys zu benutzen; wenn wir aber die zweite erklärung gelten lassen wollten, so müssten wir dem autor eine ausserordentliche ungleichmässigkeit in der benutzung seiner quellen vindiciren, da wir in den auf Dictys und Aethicus basirenden teilen des werkes einen durchaus treuen

anschluss an die vorlage beobachten können. Eine blosse erschlaffung der schöpferkraft, das streben, das werk zum abschluss zu bringen, wie Joly annimmt (I. 220), scheint mir nicht ganz zu genügen, diesen plötzlichen umschwung in der benutzung der quellen zu erklären. Durch annahme einer etwa mit Dictys an ausführlichkeit auf gleicher stufe stehenden quelle würde das missverhältniss sofort beseitigt. Demnach ist, wenn es uns im ersten teile der untersuchung gelungen sein sollte, den nachweis zu führen, dass überhaupt einst eine ausführlichere fassung unseres textes vorhanden gewesen ist, die vermutung von vorn herein nicht schlechthin von der hand zu weisen, dass jene auch noch Benoit, der, wie Joly (I p. 108) nachgewiesen hat, zwischen den jahren 1175—1185 sein werk schrieb, vorgelegen haben könnte, zumal wenn wir in erwägung ziehen, dass wir gerade die gestalt der erzählung, welche wir dem original-Dares zuschreiben zu müssen glaubten, auch bei Benoit wiederfanden.

So möchte ich denn der controverse näher tretend zunächst nochmals die frage aufwerfen, warum Benoit, wenn ihm nur unser in jeder beziehung so unvollkommener Dares-text zu gebote stand, es nicht vorzog, Dictys seinem werke zu grunde zu legen, der bei weitem ausführlicher und vollkommener denselben stoff behandelt, und auf welchen der dichter, der doch auch noch die heimkehr der Griechen schildern wollte, von vorn herein hingewiesen werden musste. Dass er mit fleiss einer durchaus lückenhaften und unvollkommenen quelle vor einer klareren und volkommeneren den vorzug gegeben haben sollte, nur weil jene kürzer war, will mir einigermassen unwahrscheinlich erscheinen (vgl. Dunger p. 19), und auch der zweite von Dunger angeführte grund, dass der trojanische standpunkt des Dares für den unter Virgils einflusse stehenden dichter massgebend gewesen sein sollte, ist nicht stichhaltig. Es ist zwar zuzugeben, dass ein solches moment eventuell bestimmend auf Benoit gewirkt haben würde, doch muss man in betracht ziehen, dass ja in der in jeder beziehung farblosen darstellung bei Dares sich eine principielle teilnahme für die Trojaner gar nicht deutlich erkennen lässt. Die von Dunger (p. 16) hervorgehobenen momente, in denen sich eine trojanisirende tendenz

des autors erkennen lassen könnte, sind keineswegs in der weise hervortretend, dass sie für einen mittelalterlichen autor hätten von massgebendem einfluss sein können. Die motivirung des ersten zuges gegen Troja scheint mir durchaus für die Trojaner nicht so günstig, indem doch jedenfalls Laomedon durch sein feindseliges auftreten gegen die Argonauten (Dares cap. II) die erste veranlassung des kampfes wurde. Weiter hebt Dunger hervor, dass bei Dares der raub der Helena in einer für die Trojaner weniger ungünstigen weise dargestellt sei, indem Paris hier nicht die gemahlin des gastfreundes von dessen hause aus entführt, sondern gelegentlich eines zufälligen zusammentreffens mit derselben auf der insel Cythere. Dieses moment, welches eine speculative betrachtung allerdings als eine absichtliche bevorzugung der Trojaner seitens des autors deuten könnte, lag für den mittelalterlichen epiker gewiss zu tief, um etwa bestimmend auf ihn zu wirken. Ebenso wenig zeigt sich bei den kampfschilderungen irgend eine warme teilnahme für Troja; durch eine mechanische zählung, eine arbeit, die Benoit gewiss nicht vorgenommen haben wird, lässt sich allerdings constatiren, dass die Griechen so und so viel mal mehr geschlagen worden sind und so und so viel mal mehr um waffenstillstand gebeten haben als die Trojaner; doch bleibt dies ohne jeglichen einfluss auf den totaleindruck, der für Benoit allein massgebend gewesen sein könnte. — Nichtsdestoweniger halte ich den von Dunger dafür angeführten grund, warum Benoit von anfang an nicht Dictys benutzte, fest, aber nicht zu gunsten unseres Dares-textes, sondern eines ausführlicheren. Zunächst sehe ich nämlich in dem mangel an stellen, welche eine wärmere teilnahme für die Trojaner seitens des autors unseres textes erschlössen, eine neue bestätigung der nichtoriginalität unseres Dares. Es scheint mir geradezu undenkbar, dass ein schriftsteller, welcher beabsichtigte, als Troer die geschichte des trojanischen krieges zu erzählen, nicht im stande gewesen sein sollte, oder vielmehr nicht von haus aus sich bewogen gefühlt haben sollte, im interesse seiner fiction seinem troischen standpunkte einen entschiedeneren ausdruck zu geben; gelegenheit bot sich ihm dazu in reichem masse, namentlich bei den kampfschilderungen.

Es weist also hiermit unser text auf einen älteren, jedenfalls umfangreicheren hin, in welchem eine warme teilnahme für die Troer deutlich zu erkennen war. Dass einem solchen Dares der von Virgil beeinflusste Benoit vor Dictys den vorzug geben konnte, ist leicht erklärlich, und gerade auf einen solchen Dares weist seine darstellungsweise ganz deutlich hin, indem wir bei ihm jene trojanisirende tendenz bei weitem stärker ausgeprägt finden, als in unserem Dares, wenn wir in diesem sie überhaupt noch zu erkennen vermögen. Welche hervorragende stellung nimmt nicht Hector im vergleich zu Achill ein (vergleiche Joly I. 258); wie oft nimmt Benoit gelegenheit, in wegwerfendem tone von den Griechen zu sprechen. So ist namentlich instructiv die erzählung von dem falle Hectors. Bei Dares (cap. XXIV p. 30. 8) wird berichtet: Hector Achillis femur sauciavit. Achilles dolore accepto magis eum persequi coepit nec destitit, nisi eum occideret. Der tod des ersten der trojanischen helden wird hier gewissermassen nur so nebenbei erwähnt; Achill erlegt seinen gegner augenscheinlich in ganz regelrechtem kampfe. Ganz anders die darstellung bei Benoit (v. 16149 ff.): nachdem Hector Achill verwundet hat, schlägt er, während letzterer einen augenblick sich vom kampfe zurückgezogen hat, einen anderen griechischen helden nieder; v. 16169:

Par la ventaille le teneit,
Fors de la presse le traeit,
De son escu iert desouverz;
Et quant l'aperceit li coverz,
Vers lui broche dreit lo destrier . . .

Meuchlings also tötet Achill seinen gegner und der dichter verfehlt nicht, sein missfallen auszudrücken. — Nicht minder interessant ist in dieser beziehung die erzählung von dem tode des Memnon. Bei Dares (cap. XXXIII p. 40. 2) heisst es einfach: (Achilles) aliquamdiu proeliatus Memnonem multis plagis occidit. Bei Benoit wird die episode in einer die tapferkeit des trojanischen helden in einem besonderen glanze erscheinen lassenden weise dargestellt. Nur mit hilfe der Myrmidonen gelingt es dem Achill den jeglicher hilfe entblössten Memnon zu überwinden; ausdrücklich wird hinzugefügt v. 21556:

3



S'eust Memnon un poi d'aïe
N'i morust pas, ço trovon nos.
Grant dels est qu'il ne fu rescos.

Also wieder wird der Troer nicht durch rechtmässige mittel besiegt, und es kann der dichter nicht umhin, seinem unwillen darüber ausdruck zu geben, indem er im folgenden (v. 21563) den Achill „le cuvers, li enemis“ nennt (vgl. ausserdem Koerting p. 107). Dass Benoit diese auffassung factisch aus seiner quelle hat, scheint durch jenes: „ço trovon nos“ definitiv bestätigt zu werden.

Indem ich mich nunmehr zur betrachtung des französischen textes selbst wende, kann ich mich zunächst nicht mit Dunger einverstanden erklären, wenn derselbe behauptet, dass in Benoits gedicht viele spuren enthalten seien, welche auf die jetzige gestalt des Dares hinwiesen, wenigstens scheinen mir die beiden beispiele von den „unverzeihlichen flüchtigkeiten“ des Dares, die wir auch bei Benoit wiederfänden, nicht geeignet, seine behauptung genügend zu stützen. „Auch bei ihm“, sagt er p. 35, „ist Pelleus (für Pelias) könig in Peloponnes, auch bei ihm wird Meriones zwei mal getötet.“ Was den ersten punkt anlangt, so kann, bei der überall bei Dares zu tage tretenden sagenverwirrung, jener fehler auch in dem ausführlichen texte schon vorhanden gewesen sein und aus diesem in Benoits werk übergegangen sein; was aber den zweiten punkt betrifft, so hat mir die darstellung bei Benoit auf zwei verschiedene Meriones zu deuten geschienen. Wie Dares nennt nämlich Benoit in dem schiffskatalog einen Meriones aus Creta (v. 5627); dieser ist derselbe, welcher im ersten kampfe von Hector getötet wird; an der zweiten stelle aber spricht er von einem Meriones del reialme des Indiains (v. 14090), der ebenfalls von Hector getötet wird, während Dares an der entsprechenden von Meister getilgten, aber in cod. G. enthaltenen stelle einfach nur den namen Meriones nennt. Auch Koerting (p. 105) neigt derselben ansicht zu. Ein bestimmter beweis dafür aber, dass Benoit in der tat zwei verschiedene Meriones unterscheidet, scheint mir in dem umstande zu liegen, dass er bei einer aufzählung der von Hector getöteten helden in der tat zwei Meriones nennt (vgl. v. 16784,

16791). Wir dürfen also keinen fehler hier constatiren, den Benoit aus seinem Dares mit übernommen, sondern eher eine verbesserung desselben, wenn wir nicht vorziehen, anzunehmen, dass er jene unterscheidung zweier Meriones schon in seiner quelle vorfand, die natürlich nur das ausführliche original unseres Dares sein konnte; wir würden im letzteren falle auch ganz gut verstehen, wie jener fehler in unserem texte entstand: der epitomator liess bei den namen die unterscheidenden zusätze fort, und bewirkte so ein scheinbares zusammenfallen von zwei ursprünglich ganz verschiedenen personen. — Keineswegs also finden wir die flüchtigkeitsfehler unseres Darestextes in Benoits gedicht wieder, ja wir müssen den erörterungen in dem ersten teile gemäss constatiren, dass alle die lückenhaftigkeiten und unklarheiten jenes in diesem durchaus nicht vorhanden sind. Demgemäss müssen wir entweder annehmen, dass Benoit jene lücken selbst ergänzte, jene mängel seiner vorlage selbst beseitigte, oder, dass er einen vollkommeneren text schon vor sich hatte. Nach den bisherigen betrachtungen bin ich von vorn herein geneigt, mich für die letztere annahme zu entscheiden, zumal da es mir unwahrscheinlich ist, dass Benoit mit so grosser präcision alle jene fehler vermieden haben sollte, dass von den unvollkommenheiten seiner vorlage nichts in sein werk übergegangen sein sollte.

So will ich nun versuchen, positive beweisgründe für diese ansicht beizubringen und den nachweis zu führen, dass Benoit auch an den stellen, an denen er wesentlich über unseren Dares-text hinausgeht, auf einem Dares fusst, welchem er die episoden entnahm, für die man bisher nach anderen antiken quellen suchte, in welchem er auch die motive wenigstens für vieles andere vorfand, das man bisher der phantasie des dichters zuschrieb.

Hierbei kommen zunächst in betracht zwei stellen, denen notwendig eine antike vorlage zu grunde gelegen haben muss: die erzählung von dem Argonautenzuge und die ausführlichen berichte über die Amazonen.

Was die erstere anlangt, so hat Koerting (p. 78) gezeigt, dass Ovid nicht die quelle sein kann, wie Dunger und Joly behauptet haben; er ist der ansicht, „dass Benoit ein (jeden-

falls lateinisches) jetzt nicht mehr erhaltenes buch über den Argonautenzug vorlag, welches die mythe in einer von der gewöhnlichen tradition etwas abweichenden, romantisch ausschmückenden weise berichtete.“ Diese karakterisirung der vermutlichen quelle für jene episode vereinigt sich vortrefflich mit der vorstellung, welche wir uns oben von dem original unseres Dares gebildet haben, und es liegt nun sehr nahe, dort den ursprung jener erzählung zu suchen. Doch kann mit dieser ansicht auch Koerting sich nicht befreunden, jedoch will mir das von ihm geltend gemachte bedenken nicht ganz gegründet erscheinen. Er glaubt, folgende am schlusse der ganzen episode stehende bemerkung v. 2045:

De sa vie ne de son fait
Ne sera plus par moi retrait.
Gie ne le truis pas en cest livre
Ne Daires n'en volt plus escrivre;
Ne Beneiz pas nel alonge,
N'en velt fere acreire mençonge:
Daires n'en fet plus mencion . . . .

als einen beweis dafür ansehen zu müssen, dass die erzählung von der erwerbung des goldenen vlieses nicht aus Dares entnommen sein könne. Diese auffassung vermag ich nicht zu teilen; es scheint mir vielmehr, dass gerade in jenen worten wir einen beweis dafür sehen können, dass Benoit bis zu jenem punkte, wo er ein aufhören seiner quelle constatirt, dieser in der tat ausschliesslich folgt. Mit bewusster gewissenhaftigkeit sehen wir ihn beteuern, dass er betreffs der weiteren lebensschicksale des Jason nichts weiter berichten könne, weil Dares nichts weiter berichte, und er seinerseits nichts hinzudichten wolle; unser Dares enthält aber auch von den bis dahin bei Benoit erzählten ereignissen nichts, jener kann demnach nicht die von dem dichter erst hier als aufhörend bezeichnete quelle sein, sondern wir müssen als solche eine ausführlichere fassung annehmen, welche der bisherigen darstellung bei Benoit zu grunde lag, und auf welche dieser sich im vorigen, nämlich v. 1630: con gie el livre truis, und v. 2019: si com li auctors raçonte, bezieht. Zudem erscheint es von haus aus als wahrscheinlich, dass der dichter, sowie er gewissenhaft bemerkt,

wo er Aethicus folgt, ferner, wo er Dictys allein und wo er sie beide gleichzeitig benutzt, auch hier, wenn er zur ausfüllung einer lücke in seiner vorlage eine andere quelle benutzte, nicht so stillschweigend darüber hinweggegangen sein würde. So ist also nach meiner meinung ein suchen nach einer anderen antiken vorlage für die erzählung des Argonautenzuges nicht nötig; Benoit entnahm sie aus einem ausführlichen Dares.

Als aus derselben quelle stammend erweisen sich auch die näheren angaben über die Amazonen (v. 23225—23282). Dass Orosius nicht die vorlage an dieser stelle sein kann, wie Dunger angenommen, hat Koerting (p. 109) gezeigt. Benoit selbst scheint mir auf die wahre natur der quelle für jene episode hinzudeuten. Nachdem er nach Aethicus im vorhergehenden eine allgemeine länderbeschreibung gegeben hat, kehrt er zu seinem eigentlichen gegenstande, also wohl auch zu seiner alten quelle wieder zurück mit folgenden worten (v. 23225):

Gie n'en voil ore plus traitier,
A ço me covient repairier,
Por quei gie ai de ço tochié;
Co nos recontent li treitié
Et li grant livre historial
Qu'en la partie oriental
Est Azoine province grant.
Oiez que nos trovons lisant . . .

Benoit folgt also offenbar an jener stelle zwei quellen. Unter treitié werden wir vielleicht zu Benoits zeit gebräuchliche kurze geographische tractate verstehen dürfen, die er, weil sie allbekannt sind, namentlich nicht aufführt, wohl auch deshalb, weil er aus ihnen nichts weiter als die notiz von der existenz eines Amazonenlandes im orient entlehnen wollte; vielleicht hatte er damit auch speciell die kosmographie des Aethicus, dem er ja das vorhergehende entlehnt hatte, im sinn; wir finden bei ihm unter den Oceani orientalis famosae provinciae ein „Adonis" genannt*). Jenes grant livre historial

*) Aethici cosmographia ed. Simler. Bas. 1575.

muss nun ohne zweifel ein umfangreiches werk über die Amazonen, oder, was das wahrscheinlichste ist, über das von Benoit behandelte sagengebiet gewesen sein; an eine blosse fiction des autors dürfen wir jedenfalls nicht denken. Wenn nun der dichter hier den namen der quelle, aus der er die beschreibung der Amazonen entlehnt, nicht nennt, so kann man nur entweder annehmen, dass das grant livre historial zu seiner zeit allgemein bekannt war, und es in folge dessen genügen konnte, nur so kurz darauf hinzudeuten, oder es ist jene quelle identisch mit der von anfang an benutzten hauptquelle des werkes, die er bald als Dares, bald als escrit, livre, estoire schon vielfach citirt hat, die also dem leser schon hinlänglich bekannt sein muss. Das erste ist nun deshalb unwahrscheinlich, weil wir von einem solchen werk absolut keine kunde haben; demnach halte ich die letzte erklärung für die annehmbarste. Zu erwägen ist hierbei noch, dass Benoit, in dem bewusstsein, dass der geographische excurs eigentlich nicht zur sache gehöre, ausdrücklich versichert, er kehre nunmehr wieder zu seinem gegenstande zurück: er dürfte das nicht sagen, wenn er beabsichtigte, die erzählung seiner haupt-quelle nochmals durch eine aus einer anderen quelle zu entlehnende episode zu unterbrechen. Was den ausdruck li grant livre historial anlangt, so kann darin vielleicht ein beabsichtigter gegensatz zu dem li treité liegen; übrigens bezeichnet Benoit gleich am anfang seines werkes seine quelle als eine estoire riche et granz (v. 40). Somit glaube ich auch diese episode als dem von Benoit benutzten Dares entlehnt ansehen zu müssen, ohne ihm die benutzung anderer quellen, als der von ihm selbst genannten Dares, Aethicus, Dictys unterschieben zu dürfen. Jener Benoit'sche Dares war dann natürlich identisch mit jenem ausführlicheren, auf den wir im ersten teil unserer untersuchung zum teil gerade auf grund der lückenhaftigkeit unseres Dares-textes an den entsprechenden stellen schliessen zu müssen glaubten.

In eben jener quelle glaube ich nun auch den ursprung für alle jene zahlreichen episoden suchen zu müssen, die man gewöhnlich der eigenen phantasie des dichters zugeschrieben hat.

Dass Benoit, wie beschaffen seine quelle auch immer gewesen sein mochte, diese jedenfalls mannigfach erweitert und dem geschmacke seiner zeit gemäss ausgeschmückt haben wird, ist unzweifelhaft, eine andere frage ist die, in welchem masse er sich erlaubt, über seine vorlage hinauszugehen. Hierbei verdienen vor allem die angaben, welche der dichter selbst am eingange seines werkes über die art und weise macht, mit welcher er seine quelle benutzen will, eine besondere berücksichtigung. Ich führe die betreffende stelle (v. 125 ff.) ihrer grossen wichtigkeit wegen vollständig an:

Ceste estoire n'est pas usée
N'en gaires leus n'en est trovée:
Ja retraite ne fu unquore,
Mès Beneeiz de Seinte More
L'a contrové et fait et dit,
Et o sa main les moz escrit,
Et si tailliez, et si curez,
Et si assis, et si posez
Que plus ne meins n'i a mestier.
Ci voil l'estoire comencier:
Le latin sivrai et la lettre,
Nule altre rien n'i voldrai metre,
Se si non con le truis escrit.
Gie ne di pas qu'alcun buen dit
N'i mete, se faire le sai,
Mès la matière ensivrai.

Diese sehr bestimmte versicherung des autors, im stoff ganz und gar sich an seine lateinische quelle halten zu wollen, stände in directem widerspruch zu der tatsächlichen gestaltung des werkes, wenn unser Dares die citirte quelle wäre. Joly (I. 221) hat sich an die verse: Gie ne dit pas etc. angeklammert, und in dieser bemerkung Benoits, er wolle ab und zu, wenn es angeht, alcun buen dit hinzusetzen, eine hindeutung auf die nach seiner meinung für selbstständige schöpfungen des dichters zu haltenden zahlreichen episoden und einzelheiten, die in unserem Dares gänzlich fehlen, sehen wollen: En effet Benoit a raison de réclamer la part de son imagination personelle: la revendication est même trop modeste (sic!), car

ce, qu'il ajoute ainsi, ce sont des développements considérables, de véritables créations. Auch er also muss ein missverhältniss zwischen jenem von Benoit am anfange gegebenen programm und der factischen gestalt des werkes constatiren, geht aber sehr flüchtig über diesen punkt hinweg. Als buen dit konnte Benoit füglich nur gelegentliche betrachtungen (vgl. z. b. v. 13828—13830, 18425—18454) oder ausschmückungen bezeichnen, welche den gang der handlung durchaus nicht beeinflussten, nicht aber wahrhafte selbstschöpfungen, und wenn wir demnach nicht eine absichtliche täuschung des lesers seitens des Benoit voraussetzen wollen, müssen wir annehmen, dass er sich in der tat nur mit gelegentlichen unwesentlichen zusätzen begnügte, und demnach bereits eine ausführlichere quelle vor sich hatte.

Wenn so Benoit selbst versichert, nichts wesentliches hinzufügen zu wollen, so stimmt das im vollsten masse überein mit dem karakter, den wir von haus aus ihm beilegen müssen. Benoit fühlt sich als historiker, er will seinen zeitgenossen die sie alle begreiflicher weise lebhaft interessirende geschichte von dem untergange Trojas vortragen, mit der ausgesprochenen absicht, aus der lautersten quelle nur die volle wahrheit zu berichten. Wenn wir nun auch annehmen wollen, dass Benoit möglicher weise, wie sonst gewöhnlich die mittelalterlichen dichter, in diesem punkte etwas naive anschauungen hatte, und vielleicht einzelne unwesentliche eigene zusätze als reine wahrheit ausgab, ohne sich dabei eines besonderen fehlers bewusst zu werden, so reicht doch diese erklärung für ihn keineswegs aus, und es stände namentlich den andern antike stoffe behandelnden französischen epen gegenüber der roman de Troie ganz isolirt in dieser beziehung da (vergl. Joly I. 221).

Die hieraus sich ergebende vermutung, dass Benoit in der tat wesentliches seiner quelle nicht zusetzte, sondern auch in den stellen, in denen er über unseren Dares hinausgeht, auf dem grunde einer vorlage steht, erhält eine weitere bestätigung, wenn wir den autor auch gerade in jenen teilen seines werkes oft sich auf seine quelle berufen sehen. Joly (I p. 207) zählt unter 63 berufungen 28 der bezeichneten art. Ich kann mir nicht denken, dass dem dichter solche gänzlich unbegründete

beziehungen auf die quelle so oft so unwillkürlich etwa in die feder gekommen sein sollten, vielleicht nur, um einen vers in passender weise auszufüllen; wenn derartige äusserliche rücksichten ihn bestimmen konnten, zur füllung des verses sich eines: co dit l'escrit, con gie el livre truis etc. zu bedienen, und er dabei factisch wenigstens der hauptsache nach auf dem boden seiner quelle stand, so ist das ganz natürlich, nicht aber ebenso, wenn jene citate sich in über die vorlage wesentlich hinausgehenden stellen befinden. Er musste sich dabei immer doch bewusst bleiben, dass er eigene erfindung für quellenmässige wahrheit ausgab. Dass aber Benoit absichtlich den leser hierbei täuschen wollte, kann ich nicht annehmen, da jener sonst in seinen angaben über seine quellen so gewissenhaft ist. Ein positiver beweis aber für die gewissenhaftigkeit, mit welcher gerade Benoit seine vorlage behandelte, scheint mir in folgenden stellen enthalten zu sein, in denen wir ihn lücken constatiren sehen, die er nicht zu verbessern unternimmt. So lesen wir v. 899:

> Ço solent dire li plosor,
> Mès gie ne truis mie en l'auctor,
> Que ce fu la première nef
> Où onques ot veile ne tref,
> Ne qui onques corust par mer.
> Cil qui osa primes entrer,
> Ço fu Jason, ço dient bien;
> Mès en l'auctor ne truis gie rien.

Wie ausserordentlich gewissenhaft berichtet Benoit, hier nicht auf seiner quelle zu fussen: für einen autor, welcher so leicht etwas hinzudichten und dies obendrein noch als der vorlage entnommen bezeichnen konnte, wäre es gewiss hier etwas leichtes gewesen, die kurze notiz, dass Jason der erste war, der eine so weite seefahrt unternahm, einfach in die erzählung mit aufzunehmen, trotzdem die vorlage nichts entsprechendes enthielt, ja er hätte, weit entfernt, diesen mangel zu constatiren und auseinanderzusetzen, woher er ihn beseitigt, vielleicht auch jene notiz einfach auf das zeugniss des Dares zu gründen versucht.

An einer anderen stelle v. 10248:

Mès cils des lor qu'il i tramistrent
Ne sé nomer, nes truis escrit,
Ne l'estoire pas nel me dit . . .

vermisst Benoit die namen der gesandten, welche nach dem ersten schlachttage eines waffenstillstandes wegen nach Troja geschickt wurden. Wenn er wirklich der schriftsteller war, dem es nicht darauf ankam, auch gelegentlich einmal einige Namen zu erfinden, wenn er in seiner vorlage keine fand, warum macht er hier so viel worte, um eine für ihn sehr leicht zu beseitigende lückenhaftigkeit seiner quelle zu constatiren?

So scheint er auch bei den einfachsten zahlenangaben keineswegs so willkürlich zu werke zu gehen und ohne weiteres, wie Joly annimmt (I. 208), zahlen zu erfinden, wo er sie in seiner quelle vermisste; wir verständen sonst nicht, warum er dann so unconsequent war, und in folgender stelle nicht einfach ergänzte, v. 20140:

Ne truis le terme ne les dis
Que ceste bataille dura.

Doch angenommen, Benoit habe gerade an jenen stellen wieder anwandlungen einer gewissenhaftigkeit bekommen, die ihm sonst ganz fremd gewesen wäre, wie haben wir dann folgende stelle zu erklären? v. 22475:

Esléuz ont cels qui i aillent
Que il quident qui plus i vaillent;
Gie ne truis pas escriz lor nons.

Der zusammenhang ist kurz folgender: Achill ist von Paris ermordet worden, die Griechen werden von Agamemnon zu einer versammlung berufen, und man beschliesst, das orakel zu befragen; zu diesem zwecke werden boten erwählt, deren namen Benoit nicht anzugeben vermag, weil, wie er sagt, seine vorlage sie nicht enthielte; das orakel befiehlt, den spross und erben des Achill herbeizuholen, und, nachdem Ajax den bei Lycomedes weilenden Neptolemus als solchen bezeichnet, wird Menelaus mit der herbeiholung desselben beauftragt. Dares (cap. XXXV) weiss von einer befragung des orakels nichts: Deinde consilium convocat, Argivos alloquitur, placet omnibus ut ea, quae Achillis essent, Ajaci propinquo ejus com-

mendarentur atque ita Ajax ait: cüm filius Neoptolemus ei supersit etc. Die befragung des orakels müsste demnach eine eigene erfindung Benoits sein; wie aber kann er die namen der gesandten zu jenem orakel in seiner vorlage vermissen, wenn die ganze episode aus seiner eigenen erfindung stammt; wollen wir etwa dem dichter eine so bedeutende raffinirtheit vindiciren, dass er gerade um einer im übrigen ganz unbedeutenden erfindung den karakter der quellenmässigkeit zu verleihen, hier eine lückenhaftigkeit seiner quelle fingirt, wodurch man allerdings zu der annahme geführt werden muss, dass das andere in jener vorhanden war! Es muss hier zunächst Benoits vorlage entschieden vollkommener gewesen sein als unser Dares-text, aber auch in jener vollkommeneren fassung vermisste er die namen der gesandten und als gewissenhafter historiker vermerkte er den mangel seiner quelle, ohne eine eigenmächtige beseitigung desselben sich zu erlauben. Wir erkennen hieraus, wie streng Benoit sich an seine quelle angeschlossen haben muss, und sind genötigt, da, wo er sich auf dieselbe beruft, ihm vollkommen glauben zu schenken, wenigstens so weit, dass wir annehmen, er wird da, wo er sich erlauben sollte, wesentlich über sie hinauszugehen, sich nicht auf diese berufen haben. Sonach sind wir genötigt, schon auf des dichters zeugniss hin vieles, was man im hinblick auf unseren Dares, der phantasie des dichters zuzuschreiben geneigt sein könnte, als quellenmässig anzusehen.

Ein letzter grund endlich, der auf ursprüngliches vorhandensein jener vermeintlichen selbstständigen erfindungen des Benoit, wenigstens, was die grundmotive anlangt, in seiner vorlage hinweist, ist die harmonie, mit welcher jene sich mit den in unserem Dares-text gegebenen kurzen notizen verweben. Man sollte meinen, dass bei einer so ausserordentlichen selbstschöpferischen tätigkeit, welche Benoit entwickeln musste, um ein so umfangreiches werk wie jenen roman de Troie zu schaffen, der dichter zuweilen in die lage gekommen sein sollte, die eine oder die andere jener lose aneinandergereihten notizen bei Dares zu übersehen oder vielleicht absichtlich im interesse seiner eigenen weit ausgedehnten zusätze zu ignoriren. Aber nichts von alle dem findet sich bei Benoit, und ich glaube

demnach jene wunderbare harmonie am natürlichsten dadurch erklären zu müssen, dass jener einen Dares benutzte, in welchem die motive wenigstens für jene vermeintlichen erfindungen vorhanden waren, die aber in der uns erhaltenen epitome fehlen.

Wenn wir nun zur betrachtung jener einzelnen stellen selbst übergehen, in denen Benoit wesentlich über unseren Dares-text hinausgeht, so kommt vor allem in betracht die episode zwischen Troilus und Briseis, welche sich durch einen grossen teil des romans hindurchzieht. Koerting (p. 93 f.) hat sich gerade über diese episode ausführlicher ausgesprochen, und namentlich darauf hingewiesen, dass ausser dem namen Briseida auch sonst noch allerdings schwache spuren eines ursprünglichen vorhandenseins jener liebesgeschichte in unserem Dares sich finden. Ich glaube in der letzten hinsicht seine beweisführung noch erweitern zu können. Wie die karakteristiken von Troilus und Diomedes (vergl. Koerting p. 96), so deutet auch die der Briseis ohngefähr die stellung im allgemeinen an, welche diese ursprünglich in der erzählung eingenommen haben mag: superciliis junctis, oculis venustis . . . . affabilem; mit diesen einfachen strichen kann ungefähr das äussere und innere wesen „eines flatterhaften sinnenlustigen weibes“, das in Briseis gezeichnet werden sollte, angedeutet werden; das prädicat oculis venustis hat sie mit Polyxena gemeinsam, die ja auch durch ihre äusseren reize den Achilles sofort fesselte, wie Briseis den Diomedes; das prädicat affabilis ist ihr ganz eigentümlich, und hierin liegt kurz aber sehr bestimmt der bedeutende unterschied ihres karakters von dem der Polyxena ausgesprochen. Dares berichtet auch von einem zweikampfe der beiden rivalen Troilus und Diomedes (cap. XXXI p. 37. 8); Troilus verwundet dabei den gegner, der ihm die geliebte abwendig gemacht hat. Bei Benoit, welcher die beiden helden noch öfter aneinander geraten lässt, wird gerade an jener stelle des zwischen beiden bestehenden verhältnisses gedacht; Troilus macht seinem rivalen vorwürfe und schildert in längerer rede den unbeständigen flatterhaften sinn der Briseis. Es ist wahrscheinlich, dass gerade dieses intermezzos wegen jener kampf der beiden nebenbuhler dem epitomator

besonders in die augen fiel, so dass er ihn notirte; die besonderen beziehungen zwischen den beiden helden konnte er natürlich nicht erwähnen, da er ja die ganze episode in seine epitome nicht aufgenommen hatte. Wir verstehen es auch, warum er letzteres tat: er notirte sich möglichst nur die mit der zerstörung Trojas in directem zusammenhange stehenden facta; aus diesem grunde musste er z. b. die liebesgeschichte zwischen Achill und Polyxena verzeichnen, nicht aber eine sich nebenher entwickelnde, auf den gang der gesamten erzählung ohne einfluss bleibende episode, wie die liebesgeschichte zwischen Troilus und Briseis, zumal, da er bei wiedergabe derselben notwendig zu einer seinen intentionen nicht entsprechenden ausführlichkeit gedrängt worden wäre. Jedenfalls aber will es mir scheinen, dass die erfindung einer liebesgeschichte, deren mittelpunkt eine Briseis sein sollte, weit eher in einer dem altertum näher stehenden zeit, in welcher die tradition der homerischen Briseis und einer an sie sich anknüpfenden liebesgeschichte noch ganz geläufig war, gemacht werden konnte, als am ende des 12. jahrhunderts.

Wesentlich geht Benoit über unseren Dares hinaus in der erzählung der kämpfe vor Troja, und befindet sich auch hier in abhängigkeit von einer ausführlicheren vorlage. Wir haben betreffs unseres Dares oben gesehen, dass er sich begnügt mit der notirung einiger einzelkämpfe hervorragender helden, so dass bei ihm viele der am eingange der erzählung verzeichneten kämpfer im laufe der darstellung nicht mehr vorkommen. Bei Benoit aber erhalten nicht nur jene alle in den umfangreichen schlachtengemälden ihre geeignete verwendung, sondern wir finden in diesen ausserdem noch eine menge von helden auftreten, die bei Dares nirgend genannt sind. Die gegner des von uns vertretenen standpunktes haben sich nun begnügt, jene namen einfach als erfindungen zu bezeichnen. Wenn es nun auch nichts ungewöhnliches ist, dass im mittelalter dichter von epen, welche die einheimischen stammsagen zum gegenstande hatten, namen selbst erfanden, die nicht in der geschriebenen quelle standen, so weit eine solche überhaupt benutzt wurde, ja vielleicht auch nur aus dem reichen schatz der in den im volke umgehenden sagen geläufigen namen ent-

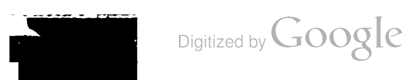
lehnten, so ist es doch wohl nicht so wahrscheinlich bei einem autor, der nach einer bestimmten lateinischen quelle antike sage episch behandelte; entschieden war für ihn das geschäft der namenfabricirung bedeutend schwerer als für jene. Vornehmlich hatte Benoit, der in seiner vorlage bereits eine unzahl von namen vorfand, gerade am wenigsten grund, deren noch neue zu erdichten, auch haben wir oben in der tat gesehen, dass er an zwei stellen v. 10248, 22475 entschieden von der erfindung von namen abstand nimmt, und lieber da eine lücke in seiner vorlage constatirt; zugleich ersieht man aus dem umstande, dass er an jenen stellen bestimmte namensangaben überhaupt in seiner vorlage vermisst, dass er dieselbe gerade in dieser beziehung sonst als ziemlich exact befunden haben muss. Die mittelalterlichen formen der namen sind, wie Koerting (p. 98) weiter ausführt, kein beweis für deren mittelalterlichen ursprung, wenn wir erwägen, welche abenteuerlichen gestalten auch die bei Dares belegten namen bei Benoit angenommen haben. Die verballhornisirung ist so gross, dass es schwer wird, die urgestalten zu erkennen, und es glaubt daher den v. 8232 erwähnten Leopoldus von Rhodus Joly (I. 222) als einen von den namen ansehen zu müssen, qui n'ont rien à démêler avec l'antiquité, wiewohl wir hier entschieden keinen anderen zu verstehen haben, als den v. 5651 genannten Leopoldus von Rhodus, dem hier in Dares (cap. XIV. p. 18. 13) ein Tlepolemus ex Rhodo (L. Theplepomus, G. Telepolemus) entspricht.

Vergleichen wir nun die umfangreichen schlachtenbeschreibungen, welche Benoit mit hilfe jener zahlreichen figuren entwirft, mit der mageren erzählung bei Dares, so überrascht namentlich hier die harmonische vereinigung, mit welcher sich alle jene angeblichen erfindungen Benoits mit der in unserem Dares gegebenen erzählung verknüpfen. Man sollte erwarten, dass bei der beschreibung jener mannigfach hin und herwogenden kämpfe, die zum grossen teil selbstständige gebilde der phantasie sein sollen, der dichter unwillkürlich hätte öfters veranlasst werden müssen, bald die eine oder die andere der kurzen angaben seiner vorlage zu übersehen oder absichtlich zu ignoriren. Schon diese harmonie deutet von vorn herein darauf hin, dass

Benoit nicht die epitome, sondern deren ausführliche vorlage benutzte. —

Noch in einer anderen beziehung aber gehen jene kampfesschilderungen bei Benoit über unseren Dares hinaus und gewinnen dadurch an schönheit und mannigfaltigkeit: auch den frauen wird von dem dichter eine gewisse rolle zugewiesen; sie sind beständig auf den mauern der stadt und spornen durch ihre anwesenheit die helden zur tapferkeit an (vergl. Joly I. 246 f.). Wenn nun diese vorstellung sich auch in den epen des mittelalters vereinzelt findet, so liegt darin noch kein grund, anzunehmen, dass Benoit selbst nach dieser seite hin seine vorlage erweitert habe, und nicht vielmehr auch in dieser ähnliche momente sich gefunden haben werden. Es war jene vorstellung dem altertum nicht minder geläufig, vielleicht noch geläufiger, als dem mittelalter. Troer und Troerinnen schauen auch bei Homer dem kampfe zu (Il. III 146 f.). Hector fürchtet bei den Troern und Troerinnen an ansehen zu verlieren, wenn er dem kampfe fern bliebe, und eilt, trotz der bitten seiner gattin, aufs neue in den kampf, um neuen kriegsruhm zu gewinnen (Il. VI 440 f.); Troer und Troerinnen sehen von der mauer herab dem furchtbaren letzten kampfe zwischen Hector und Achill zu (Il. XXII 405 f.). Gerade an dieser stelle finden wir auch bei Dares eine schwache spur einer ähnlichen vorstellung (cap. XXIV p. 30. 7): fit pugna major, clamor ab oppido et toto exercitu surgit. Diese stelle weist deutlich darauf hin, dass wir uns Trojaner als zuschauer des kampfes auf den mauern der stadt zu denken haben, und sie ist vielleicht nur ein letzter rest analoger scenen in einem ausführlichen original, aus welchem Benoit das motiv für die entsprechenden stellen seines werkes entnahm und das um so lieber, da auch dem mittelalter jene vorstellung ganz homogen war.

Untersuchen wir nun, wie weit Benoit in den beschreibungen der einzelnen kämpfe über unseren Dares hinausgeht, und in wie weit dadurch die annahme einer ausführlichen vorlage gerechtfertigt wird, so kommen hier zunächst die kämpfe an dem ersten schlachttage in betracht. Bei Benoit umfassen sie die verse 8293—10124, also nahezu 2000 verse, denen in Dares



eine etwa 10 zeilen umfassende darstellung entspricht. Dieser erzählt uns (cap. XIX p. 24. 19) nach den üblichen einleitungsworten nichts weiter als: Hector tötet den Patroclus, Meriones entreisst ihm den leichnam, Hector verfolgt und tötet Merion, wird selbst von Menestheus verwundet, tötet aber noch viele Griechen, bis ihn das zusammentreffen mit Ajax Telamonius zur einstellung der feindseligkeiten veranlasst. Bei genauerer betrachtung dieser darstellung fällt uns zunächst eine offenbare lückenhaftigkeit unseres textes auf: wir erfahren nicht, was schliesslich aus der leiche des Patroclus wird; wir hören zwar, dass Meriones sie dem Hector entreisst, da aber dieser jenen alsbald verfolgt und tötet, so hat es den anschein, als ob doch schliesslich noch der tote in der gewalt Hectors bliebe; dem kann aber wiederum nicht so sein, da ja im folgenden (cap. XX) seine bestattung durch Achilles berichtet wird. Es muss demnach in einer ausführlicheren fassung des Dares zwischen der eroberung des leichnams durch Meriones und der tötung des letzteren durch Hector ein durch andere ereignisse ausgefüllter längerer zwischenraum gelegen haben, indem wir anzunehmen haben, dass Meriones in der tat den eroberten leichnam in sicherheit brachte, zunächst also der verfolgung seitens des Hector glücklich entrann; erst später wird er dann wieder in den kampf zurückgekehrt sein, wo er alsdann von Hector getötet wurde. Diese in Dares jedenfalls ursprüngliche gestalt der erzählung finden wir nun in der tat bei Benoit: Merion entkommt (v. 8427); hierauf folgen eine reihe kämpfe (v. 8433—9993), die bei Dares nicht angedeutet sind; endlich gelingt es dem Hector, des Meriones habhaft zu werden und ihn zu töten (9994 f.). Von da an finden wir im wesentlichen wieder die erzählung des uns vorliegenden Dares. Wenn nun schon der umstand allein, dass jene aus unserem Dares in keiner weise zu erklärenden 1600 Verse gerade an einer stelle stehen, an der Dares entschieden ehemals vollständiger gewesen sein muss, es höchst wahrscheinlich macht, dass sie in jener vollständigeren fassung ihren ursprung haben, so erhalten wir eine weitere bestätigung dafür durch das eigene zeugniss des dichters selbst, der auch in jenem teile des werkes sich wiederholt auf die quelle beruft. So erzählt

er von einem mächtigen könige Celidis, der bei Dares nicht erwähnt wird, und rühmt unter directer beziehung auf seine vorlage dessen schönheit v. 8799:

Riens qui fust née, tesmoing Daire,
Ne séust sa façon retraire,
Tex armes ne verreiz jamès.

Eine zweite hierher gehörige stelle findet sich v. 9249:

Mès por l'esfort que Hector si fet,
Si com li livres me retret,
Derompirent de ci qu'as lor,
Qui en avoient lo pejor . . . .

eine dritte v. 9957:

Por veir retrait et dist Darès
Qu'il en ocist M. à bien près.

So glaube ich denn schliessen zu müssen, dass auch für jene 1600 verse Benoit den stoff der hauptsache nach in seiner vorlage fand, welche mit dem original unseres Dares identisch war. Auf die nämliche quelle scheint er sich auch in folgender, der erzählung von den kämpfen des ersten schlachttages entnommenen stelle zu beziehen; v. 10039:

Ço dist l'estoire por verté,
Que enprès ço qu'en lot navré,
En ocist plus que de devant.
Milliers, si com gie truis lisant,
En a lo jor mort de sa mains.

Wir lesen zwar in unserem Dares an der entsprechenden stelle (cap. XIX p. 24. 23): saucius quoque (Hector) multa milia occidit; aber den worten: plus que de devant, die Benoit mit solchem nachdruck als eine äusserung seiner quelle hinstellt, finden wir nichts entsprechendes. Wenn wir demgemäss einen im wesentlichen mit Benoit übereinstimmenden Dares als das original der uns erhaltenen epitome ansehen, dann erkennen wir auch sehr wohl, in welcher weise diese zu stande kam; der autor notirte sich nur die wichtigsten tötungen und verwundungen; so kam es, dass er die zwischen der eroberung des leichnams des Patroclus durch Meriones und der tötung des letzteren liegenden kämpfe ganz unberücksichtigt liess, wodurch die sache den anschein gewinnen musste, als sei

Meriones schon auf der flucht mit dem eroberten leichnam von Hector ereilt und getötet worden; im weiteren verlaufe der erzählung notirte er sich dann nur noch die verwundung des Hector, das andere hat er in den worten „saucius quoque multa milia occidit“ kurz zusammengefasst.

Bei dem bericht über den dritten schlachttag beschränkt sich unser Dares auf die erwähnung des zweikampfes zwischen Menelaus und Paris (cap. XXI p. 26. 9 f.). Bei Benoit geht diesem noch eine bunte reihe von kämpfen voraus (v. 11031 bis 11448), denen bei Dares nur die stehende wendung „fit magna caedes“ entspricht, und zwar nehmen diese einen bei weitem grösseren platz ein als die erzählung von jenem zweikampfe, der in dem verhältnissmässig kurzen raume von etwa 100 zeilen beschrieben wird. Auch hier ist wieder mit gewissheit anzunehmen, dass in Dares ursprünglich vor dem zweikampf noch andere kämpfe erzählt worden waren. Am ende des vorhergehenden capitels nämlich wird uns berichtet, dass Agamemnon die Griechen aufforderte, am nächsten schlachttage ihre angriffe namentlich gegen Hector zu richten; man muss demnach erwarten, dass in der folge dieser aufforderung auch entsprochen worden ist, und es muss daher, da in dem folgenden capitel nichts entsprechendes berichtet wird, eine hierauf bezügliche stelle ausgefallen sein, an welcher erzählt wurde, wie die Griechen versuchten, Hector durch vereinte anstrengungen zu überwinden. Wieder also zeigt sich Benoit vollständiger an der stelle, an der auch Dares ursprünglich vollständiger gewesen sein muss. Mit bezug auf die vorangegangene ermahnung Agamemnons an die Griechen erzählt er v. 11043:

> Griu n'orent force ne leisir
> D'Ector enconbrer ne ledir
> Çhascuns aveit molt à entendre
> A son cors garder et deffendre.

So etwa muss es auch an der entsprechenden stelle in dem original unseres Dares geheissen haben, und wir verstehen auch sehr wohl, wie eine solche beiläufige, wenn auch nach der natur des vorausgegangenen notwendige bemerkung, von einem nicht allzu gewissenhaften epitomator, den nur

jener zweikampf, das hauptmoment der action am dritten schlachttage, interessirte, übersehen werden konnte. Demnach steht nichts im wege, jene vollständigere fassung, die, wie wir aus Dares selbst erkannt haben, jene gestaltung etwa gehabt haben muss, welche wir bei Benoit an der betreffenden stelle finden, als quelle für jene in unserem Dares nicht verzeichneten kämpfe anzusehen. Mit diesen fiel gleichzeitig auch jene episode der gefangennahme des Thoas aus, die somit auch nicht ein werk der erfindung des Benoit zu sein braucht (v. 11405 f.).

Mit besonderer summarischer kürze sind bei Dares (cap. XXI p. 26. 16—22) die kämpfe des vierten schlachttages erzählt. Nach den üblichen einleitungsworten lesen wir: Hector Orcomeneum Ialmenum Epistrophum Schedium Elephenorem Dioren Polyxenum duces occidit, Aeneas Amphimachum et Nireum, Achilles Euphemum Hippothoum Pylaeum Asteropaeum, Diomedes Antiphum Mesthlen. Bei Benoit (v. 11871—12438) finden wir eine lange reihe in mannigfacher weise mit einander verwobener einzelkämpfe, die unmöglich jene namensliste zur grundlage haben können. Zunächst giebt er selbst ganz deutlich an, dass er nicht nur namen, sondern eine genauere erzählung an der betreffenden stelle in seinem originale fand, indem er bei der beschreibung der kämpfe zwischen Hector einerseits und Epistrophus und Schedius andererseits sich folgender massen auf seine quelle beruft; v. 12017:

> Issi com Daire fist escrire,
> Vos dirai com il lor avint;

und wenn demnach die modalitäten dieses einzelkampfes Benoit in seiner quelle vorfand, so werden wir ein gleiches auch von den in unserem Dares nur durch nennung der namen angedeuteten annehmen dürfen. Deutlich vermögen wir noch zu erkennen, dass jene liste nichts weiter ist als die epitome eines etwa an Benoits werk heranreichenden originales. Bei diesem finden wir an der entsprechenden stelle folgende einzelkämpfe: Achill-Hupoz (Hippothoum); Hector-Orcomenis (Orcomeneum); Diomedes-Xantippon (Antiphum); Hector-Polimenis (Ialmenum, L. G. Palamonem); Hector-Epistrophus; Hector-Schedius; Aeneas-Amphimacus; Achill-Eufemis (Euphemum);

Hector-Helpanor (Elephenorem, G. Helpinorem); Hector-Dorcains de Salatrée (Dioren, L. G. Dorium); Hector-Polixenarz de la Gaudine (Polyxenum); Achill-Fileus (Pylaeum). Die an zweiter stelle genannten helden sind die unterliegenden. Wir erkennen ganz klar, wie aus einer solchen anordnung der einzelkämpfe jene liste hervorgehen konnte oder vielmehr musste. Der epitomator notirte sich gewissermassen nur die resultate und ging dabei nach einem ganz vernünftigen princip vor: die vier siegreichen helden ordnete er zunächst nach der nationalität und stellte die beiden troischen begreiflicher weise voran; bei der weiteren ordnung liess er den bedeutenderen dem unbedeutenderen vorangehen, und so ergab sich ihm genau folgende liste: Hector, Aeneas; Achill, Diomedes; diesen namen fügte er nach massgabe der ordnung im original die namen der besiegten bei, und so musste sich die oben verzeichnete liste ergeben, wenn wir absehen von einer bei den namen Hippothous und Euphemus vorgenommenen umstellung. Dass ein derartiges princip für einen epitomator, dem es darauf ankam, sich einen möglichst klaren überblick über jene mannigfachen einzelkämpfe zu verschaffen, massgebend gewesen sein kann, ist ganz natürlich; andererseits aber müsste ein wunderbarer zufall gewaltet haben, wenn Benoit, nur im anblick jener namensliste, sein mannigfaltiges schlachtengemälde entwarf, dass die darstellung dabei eine fassung gewann, die es ermöglicht, nach jenem princip diese liste zu reconstruiren. Demnach müssen wir annehmen, dass das original, nach welchem der epitomator dieselbe entwarf, die quelle für Benoit gewesen ist. — Wir vermissen bei diesem einen kampf des Aeneas gegen den Nireus, des Achill gegen Asteropaeus, des Mesthles gegen Diomedes, denn unser Dares nennt unter den von Aeneas getöteten einen Nireus, unter den von Achill getöteten einen Aesteropaeus, endlich unter den von Diomedes getöteten einen Mesthles. Benoit liess die drei kämpfe fort, entweder absichtlich oder aus versehen: ersteres scheint im hinblick auf die gewissenhaftigkeit, mit welcher Benoit sich bestrebt, alles, was die quelle bietet, zu reproduciren, von vorn herein nicht wahrscheinlich, und wir können deshalb kaum etwas anderes als ein versehen constatiren; zugleich aber müssen wir anerkennen,

dass gerade ein derartiges versehen weit eher in der benutzung einer ausführlichen erzählung seine erklärung findet, als einer einfachen namensliste. Wie konnte Benoit von den beiden von Aeneas und von den beiden von Diomedes getöteten den einen übersehen? stehen doch die beiden namen augenscheinlich auf ganz gleicher stufe und mussten in ganz gleicher weise dem dichter in die augen fallen; ganz anders aber, wenn eine ausführliche erzählung seine quelle war, da konnte ihm, wenn sich die einzelkämpfe so häuften, wie hier, der eine oder der andere von untergeordneterer wichtigkeit leicht entgehen, und so konnte es geschehen, dass der epitomator, der nur die gefallenen notirt, hier vollständiger ist, als der bearbeiter. Zu bemerken ist noch, dass Benoit später (v. 12515—12539) bei aufählung der in diesem kampfe gefallenen einen Menestron und einen Astor nennt, unter denen wir Mesthles und Asteropaeus zu verstehen haben. Wir können annehmen, dass Benoit an dieser stelle seinem original genauer folgt, als bei der erzählung selbst; dass er einen Menestron und einen Astor bei der erzählung von den kämpfen selbst nicht genannt hat, dessen ist er sich hier nicht mehr bewusst und recapitulirt mechanisch die namen, die seine quelle an der stelle bot, und die dort in dem richtigen verhältniss standen zu der vorausgegangenen erzählung. Das missverhältniss bei Benoit erklärt sich sehr einfach daraus, dass eine einfache reihe von namen sich zu einer vollständigen wiedergabe weit besser eignete, als eine umfangreiche erzählung.

Den kämpfen desselben schlachttages gehört die sonderbare gestalt jenes sagittarius an, welcher mit Pistroplex, dem könig von Lizonie, einem bundesgenossen der Troer, auf dem kampfplatz erscheint und den Griechen grossen schaden zufügt, bis er von Diomedes erlegt wird (v. 12194 f.). Ganz allein der phantasie Benoits entstammend kann jene sonderbare gestalt des sagittaire, der halb pferd, halb mensch ist, nicht sein, und Joly (I. 158) meint in folge dessen, dass Benoit sie gebildet habe nach dem muster des Pandarus bei Dictys und der Centauren. Doch versichert Benoit auch hier, einer geschriebenen quelle zu folgen, der er auch einzelheiten der kämpfe jenes sagittarius entlehnt; vergl. v. 12273:

Li saietaires trait à els,
A un sol colp en ocist dels
Ou treis, ço dit l'escrit, sovent;

und dass jene geschriebene quelle nichts anderes war als Dares, beweist v. 12292:

Desconfit les lo saietaires,
Ço dit l'estoire et l'escrit Daires.

Dazu kommt noch, dass in unserem Dares sehr wohl platz ist für eine derartige episode, ja wir vermissen sogar zum mindesten eine episode, in welcher jener Epistrophus de Alizonia (cap. XVIII), der im folgenden gar nicht weiter erwähnt wird, eine rolle spielt. Doch noch etwas anderes scheint mir notwendig für die quellenmässigkeit gerade dieser episode zu sprechen. Schon am anfang bei gelegenheit des Troerkataloges nennt Benoit einen sagittarius als begleiter des Epistrophus aus Alizonia; es scheint mir nun ganz unwahrscheinlich, dass er schon am anfang sich in gedanken die ganze erzählung so weit im detail entworfen hatte, dass er da schon den Pistroplex mit einem sagittarius auftreten lässt, der doch nur eine kurze ganz nebensächliche rolle zu spielen hat. Es scheint ferner auffällig, dass Benoit, der gerade in den katalogen seine quelle genau copirt hat, sich hier einen zusatz erlaubt haben sollte. Ich bin demgemäss der ansicht, er fand in seiner vorlage schon einen Epistrophus de Alizonia cum sagittario suo unter den troischen hilfsvölkern vor, so wie auch später die erzählung der kämpfe desselben gegen die Griechen; der epitomator notirte sich nur die namen und liess daher den sagittarius, weil derselbe namentlich nicht angeführt war, unberücksichtigt; es ist demnach die ganze episode eine erfindung des autors von Benoits und unseres Dares' vorlage, und es lag auch jenem, der mit den alten sagen jedenfalls vertraut, dem auch aus Homer bekannt war, dass Epistrophus mit einem einem begleiter aus Alizonia kam (vergl. Il. II 856), die erfindung einer derartigen episode bedeutend näher als Benoit.

Bei der schilderung des kampfes, in welchem Palamedes zum ersten mal an der spitze der Griechen steht, erzählt Benoit von einem „reis Perseis“, welcher von den Griechen umringt und getötet wird (v. 17226); es ist derselbe, der nach dem

Troerkatalog aus Aethiopia mit Memnon den Troern zu hilfe gekommen war (v. 6832 f.). Bei Dares (cap. XXVI p. 32. 1) hören wir an derselben stelle von einem zweikampf eines Pheres Admeti filius (F. Perseus L. Feres, L. Adameste, G. Admeste) gegen Sarpedon, ersterer fällt, letzterer wird verwundet. Dass Benoit aus einem Feres oder Perseus einen reis Perseis oder einen reis de Perse machte, ist nicht auffällig, warum er aber aus einem feinde der Troer einen bundesgenossen derselben machte, ist nicht ersichtlich. An ein missverständniss kann nicht gedacht werden, da gerade an jener stelle die deutlichkeit des ausdrucks in unserem Dares nichts zu wünschen übrig lässt; ebenso wenig ist an eine absichtliche änderung zu denken, da sonst die erzählung bei Dares auch in Benoits werk durchaus sich wesentlich unverändert vorfindet. Es liegt demnach der gedanke nahe, dass Benoit die erzählung, wie er sie giebt, schon in seiner vorlage fand, die natürlich unser Dares nicht sein könnte, sondern dessen original. In Benoits werk also müssten wir das richtige sehen, bei unserem Dares dagegen einen fehler constatiren. Es lässt sich nun in der tat ein solcher fehler sehr leicht erklären in einer epitome eines werkes, das ohngefär an Benoits roman heranreichte. In diesem wird (v. 17201 bis 17235) von kämpfen des reis' Perseis und des Sarpedon berichtet; bestimmte gegner werden nicht genannt; Perseis fällt in dem allgemeinen kampfesgewühl; Sarpedon wird nur verwundet. Was lag nun für einen unaufmerksamen epitomator näher als jene beiden als gegner anzusehen, ohne darauf zu achten, dass sie ja einer partei angehörten; der epitomator war gewöhnt, nicht nur die getöteten und verwundeten zu notiren, sondern auch die namen der tötenden und verwundenden; indem er hier Perses und Sarpedon in kampf geraten liess, war beidem genügt; Sarpedon wurde die ursache zu des Perses tode, Perses aber der urheber von des Sarpedon verwundung. Ich glaube demnach, in jenem Perses oder Perseus Admeste oder Adasmeste nur jenen Perses, der im Troerkataloge als genosse des Memnon genannt wird, erkennen zu dürfen. So würde wiederum eine der zahlreichen lücken in unserem Dares ausgefüllt, was um so notwendiger ist, da jener

im Troerkataloge genannte Perses, von dem wir sonst nichts wissen, eine specielle erfindung des Dares zu sein scheint, und es darum um so eher geboten ist, dass er nun auch in dem verlaufe der historie eine gewisse rolle spielt. Benoit berichtet uns noch, dass der tod jenes Perses in Troja grosse trauer erregte, und beruft sich dabei auf eine geschriebene quelle; v. 17330:

Car onc tel duol nus om n'oï,
Com tuit en font grant et petit:
Co conte l'escripture et dit,

wodurch er direct darauf hinweist, dass er in seiner vorlage bereits die erzählung in der von ihm gegebenen form vorfand; wenn Benoit sich eines directen gegensatzes seiner darstellungsweise und der der quelle bewusst gewesen wäre (und er musste es, wenn unser Dares seine quelle war), würde er schwerlich sich in dieser weise auf dieselbe bezogen haben.

Ganz wesentlich geht Benoit wieder über unseren Dares hinaus in der darstellung der kämpfe der Amazonenkönigin Penthesilea. Dieser berichtet nur (cap. XXXVI): Panthesilea fügt den Argivern grossen schaden zu; mit mühe verhindert Diomedes sie, die schiffe in brand zu stecken. Da langt Menelaus mit Neoptolemus an; dieser stellt sich an die spitze der Myrmidonen, kämpft mit Penthesilea, wird zuerst von ihr verwundet, dann tötet er sie, worauf die Troer in die stadt zurückfliehen. Benoit ist bei weitem ausführlicher. So lässt er namentlich einen Filimenis aus Paphlagonien eine bedeutende rolle spielen, vorzüglich in dem kampfe vor dem eintreffen des Neoptolemus; der grund dieses besonderen hervortreten jenes helden, seines grossen interesses an den Amazonen, liegt daran, dass er aus derselben gegend stammte, wie diese; vergl. v. 23411:

Armez se fu Filimenis
Qui iert prochains de lor païs.
Cil lor voldra estre en aïe,
Tant com aura el cors la vie.

(vergl. 23945—23954.) Auch in dem kampfe, in welchem Neoptolemus zum ersten male auftritt, ist jener Filimenis zunächst der mittelpunkt der action; er wird von Neoptolemus

hart bedrängt und vom Pferde geschlagen (v. 23840) und ist nahe daran, gefangen fortgeführt zu werden (v. 23859); Penthesilea befreit ihn (v. 23955 f.); nun erst beginnen die kämpfe zwischen Neoptolemus und Penthesilea. Wir hören ferner von einem zweikampfe des Neoptolemus und Glaucus, eines sohnes des Anthenor; Glaucus fällt (v. 24121 f.).

Glaucus esteit buens chevaliers,
Filz Athenor, hardiz et fiers,
Enfes esteit, jounes tousiax,
Mès molt par esteit genz et biax;
Cel a Pirrus mort de sa lance.

Was die episoden mit Filimenis anlangt, so erklärt Benoit zunächst selbst, auf dem boden seiner quelle zu stehen; v. 23433:

Toz primerains, ço m'est avis,
S'en est issuz Filimenis.

Auch unser Dares kennt einen Pylaemenes de Paphlagonia (L. Philemoenis; G. Phillemenis), ohne aber sonst seiner weiter zu gedenken, wir müssen annehmen, dass diese unvollständigkeit in einem ausführlichen original nicht vorhanden war, und dass es dieses original war, welchem Benoit die episoden mit Filimenis entlehnte, derselbe kommt auch sonst noch mehrfach vor; vergl. v. 15307, 15855).

In derselben ausführlichen quelle hat der dichter vermutlich auch jene kämpfe des Glaucus vorgefunden, von denen in unserem Dares keine spur vorhanden ist. Dass er etwa hierbei eine stelle aus Dictys (IV. 7): Glaucus Antenoris adversum Diomedem astans Agamemnonis telo cadit, im auge hatte, ist keinesfalls anzunehmen, da jener erst von v. 24329 an benutzt wird und bis dahin Dares allein die quelle ist; auch wäre es höchst sonderbar, dass dem Dichter hier plötzlich eine so kurze nebensächliche notiz bei Dictys eingefallen sein sollte.

Auf dieselbe quelle glaube ich auch schliessen zu müssen, wenn wir bei der sehr genauen beschreibung der folgen des todes der Penthesilea Benoit sich wiederholt auf seine vorlage berufen sehen: Dares begnügt sich einfach mit der kurzen bemerkung (cap. XXXVI p. 44. 15): eo facto totum exercitum Trojanorum in fugam convertit, in urbem victi refugiunt; ganz anders bei Benoit v. 24252:

Demi jor a duré l'estrif,
Que il n'orent où ressortir,
N'où eschaper ne où foïr,
Ne ne savoient qui veintreit,
Ne as quels dels li chans sereit,
Tant que ço truis el livre lisant:
Por la perte qu'il ont si grant,
De la réine qui fu morte,
Dit que chascuns se desconforte,
Et por la mesniée enorée,
Qui tant s'est puis abandonée
De lie vengier, que mortes sont
Qu' eles n'ont piz ne braz ne front,
Qui do sanc vermeil ne devore.
Sanz plus ester, et sanz demore
Prennent lo brante vers la ville.
Co dit l'escriz, plus de X. M.
En ocistrent à l'entasser . . . .

Unser Dares-text rechtfertigt nicht im mindesten jene wiederholten beziehungen auf die quelle.

So eröffnen uns also gerade jene kampfschilderungen bei Benoit die perspective auf eine bei weitem über unseren Dares hinausgehende vorlage, die, frei von den mannigfachen lücken, die jener gerade hier bietet, dem französischen dichter nicht nur namen bot, sondern eine vollständige erzählung; man wird immerhin noch annehmen müssen, dass Benoit den stoff nach dem mittelalterlichen geiste formte, aber den stoff, die grundmotive fand er vor.

Auch ausserhalb jener den hauptteil der erzählung ausmachenden kampfschilderungen finden sich nicht unbedeutende spuren, welche auf eine ausführliche vorlage hindeuten.

Benoit giebt unter den karakteristiken am anfang auch solche von Memnon und Polydamas unter ausdrücklicher berufung auf die quelle (v. 5462, 5475). Bei Dares fehlen sie. Dunger's erklärung (p. 35), Benoit habe, weil in den folgenden kämpfen jene beiden helden eine bedeutende rolle spielen sollten, sich veranlasst gesehen, karakteristiken beider voranzustellen, reicht wohl nicht aus, um diese abweichung

zu erklären, auch Sarpedon z. b. und Menestheus spielen eine bedeutende rolle, ohne in dieser weise hervorgehoben worden zu sein; zudem wäre ein abweichen an dieser stelle, an der Benoit sich augenscheinlich so eng an seine vorlage gehalten, höchst auffällig; sehr leicht denkbar aber ist, dass ein unaufmerksamer epitomator jene beiden namen übersehen hat.

Die zahl der kebssöhne des Priamus giebt Benoit auf dreissig an, gestützt auf das zeugniss seiner vorlage; v. 2947:

> Li escriz dit que XXX enfanz
> Avoit onquor li reis Prianz.

Dares berichtet nur (cap. IV p. 6. 5): erant etiam alii filii ex concubinis nati. Auch sonst erweist sich Benoit gerade in zahlenangaben genauer als Dares, und zwar unter directer beziehung auf seine quelle, so v. 14331:

> Li Troïen son resorti,
> Si ont des lor el champ guerpi
> Treis C. si com dit li escriz.

(vergl. Dares cap. XXIII); ferner v. 16205:

> Ilec en ocist Achilles
> V. C. ço dit l'escrit et mès.

(vergl. Dares cap. XXIV gegen ende); ferner v. 20019:

> De deus cenz mile chevaliers,
> Se Daire n'en est mençongiers,
> Ot lo jor le pris Troylus.

(vergl. Dares cap. XXXI.) Ziehen wir nun in betracht, wie gewissenhaft Benoit sonst die zahlenangaben in Dares, mag der uns erhaltene oder ein ausführlicherer seine quelle sein, behandelt; erwägen wir, wie er namentlich die zahlen des schiffskataloges, einige wenige auf der hand liegende missverständnisse abgerechnet, mit grösster genauigkeit wiedergiebt; bedenken wir ferner, dass er sonst einen mangel in dieser beziehung freimütig bekennt, ohne eine vervollständigung seiner vorlage nach dieser seite zu unternehmen (vergl. v. 17308, 20140), dann werden wir wohl auch gehalten sein, hier seinen angaben glauben zu schenken und anzunehmen, dass er in der tat, wie er angiebt, an jenen citirten stellen genauere angaben in seiner vorlage fand.

Mit ganz besonderem interesse verweilt Benoit bei der beschreibung des wiederaufbaues der stadt Troja durch Priamus. Dares (cap. IV) begnügt sich mit einer einfachen constatirung des factums, ohne auf einzelheiten einzugehen (vergl. Joly I. 235). Es ist nicht zu leugnen, dass jene sehr umfangreiche beschreibung (v. 2991—3158) durchaus ein mittelalterliches gepräge trägt; doch daraus ist noch lange nicht der schluss zu ziehen, dass sie ganz ausschliesslich des dichters phantasie entstamme. Gerade hier musste dieser, wenn er in seiner antiken quelle entsprechendes vorfand, nichts destoweniger sich ganz dem geiste des mittelalters accommodiren, um verständlich zu werden. Demnach ist die vermutung nicht von vorn herein auszuschliessen, dass Benoit in seinem original schon eine bestimmtere anregung zu jenen ausführlichen beschreibungen fand; ja sie wird bestätigt durch Benoits eigenes zeugniss. Bei der beschreibung der neuerbauten königsburg berichtet er unter andern v. 3107:

Issi com Daires le retrait,
D'estrange richece su fait.

Von den neuen stadtmauern erzählt er v. 3127:

Alsi riche, si com gie truis,
Ne furent ne ainz ne puis.

In derselben weise wird auch die beschreibung des chambre d'Aubastre bei Benoit (v. 14553) aufzufassen sein, in welches der im kampfe verwundete Hector (v. 14468 f.) gebracht wird; und zwar lassen sich hier noch positivere gründe vorbringen. Dares (cap. XXIII p. 28. 6—13) weiss überhaupt nichts von einer verwundung des Hector, kann in folge dessen auch keine notiz darüber enthalten, wohin dieser nach seiner verwundung gebracht wird; es scheint aber auch in Dares ursprünglich von einer verwundung des Hector an jener stelle erzählt worden zu sein. Es schliesst nämlich jener kampf damit, dass Priamus um waffenstillstand bittet. Das kommt sonst nur noch zwei mal vor (vergl. cap. XXVI, XXXIII); in beiden fällen ist es ein besonders empfindlicher verlust, den die Troer erlitten haben, der diese aussergewöhnliche massregel zur folge hat, in dem ersten falle ist es die verwundung Sarpedons, im zweiten der tod des Memnon: beide waren

nach dem tode Hectors (cap. XXIV) die hauptstützen der troischen macht. Wir müssen demnach auch annehmen, dass es wieder etwas aussergewöhnliches war, was Priamus zwang, um waffenstillstand zu bitten, und es wäre die verwundung des Hector und die damit unmittelbar verbundene niederlage der Troer ein sehr geeignetes motiv für jene aussergewöhnliche massregel des Priamus (sonst bitten stets die Griechen um waffenstillstand). Wenn wir demnach anzunehmen berechtigt sind, dass in einer älteren ausführlicheren fassung unseres Dares an der in rede stehenden stelle von einer verwundung Hectors erzählt wurde, so haben wir bereits boden gewonnen für die annahme, dass in jenem original auch vielleicht gesprochen worden ist von einem zimmer, in welches der verwundete gebracht wurde, und dass Benoit aus jenem original die grundmotive für sein chambre d'Aubastre schöpfte. Auch deutet er selbst mehrfach an, dass er auch hier auf seiner quelle fusst. Bei der beschreibung einer statue jenes zimmers erzählt er unter andern v. 14709:

Cil qui la veit alques sovent,
Ço dit li livres, qui ne ment,
En refreschit et renovele,
Et la color l'en est plus bele,
Ne grant ire lo jor n'aura,
Que il une feiz la verra.

In dasselbe zimmer begaben sich nach Benoits erzählung (v. 14875) Paris und Helena bei ihrer ankunft in Troja (v. 14879):

Onques à dame ne pucele
Ne dona len altre si bele,
Ne si bone, ço dit li livres.

Sehr genau und ausführlich beschreibt Benoit ferner die bestattung Hectors und sein grabmal (v. 16584 f., 16605 f.). Dares (cap. XXV) bemerkt nur ganz kurz: Priamus Hectorem suorum more ante portas sepelivit ludosque funebres fecit. Benoit giebt zunächst unter bestimmter beziehung auf seine vorlage den ort der bestattung genau an; v. 16593:

Li ont fete sa sepulture,
Ço me raconte l'escripture,

Devant la porte de Tinbrée;
Issi ert par non apelée,
Deves lost des Greceis esteit.
Un molt riche temple i aveit
Fez en l'onor Apollinis . . . .

Auch Dares kennt einen Apollotempel vor dem Thymbräischen tore; es ist der ort, an welchem Achill später von Paris ermordet wird (cap. XXXIV p. 40. 20: in fano Apollinis Thymbraei, quod est ante portam). Da nun Dares den ort der bestattung des Hector oben ebenfalls als ante portas gelegen angiebt, so liegt der schluss sehr nahe, dass es derselbe ort war, an dem später Achill ermordet wurde, und wir hätten dann gerade in der wahl dieses ortes für die ermordung ihres todfeindes eine gewisse absichtlichkeit der Hecuba zu erkennen, für die es eine besonders süsse rache sein musste, den mörder ihres sohnes im anblick von dessen grabmal sterben zu lassen. Dass diese auffassung in der epitome gänzlich verwischt wurde, ist selbstverständlich, und ebenso ist es leicht erklärlich, dass der epitomator an jener ersten stelle den Apollotempel nicht erwähnte. Nehmen wir nun hierzu noch die eigene versicherung des Benoit, in seiner escripture das grabmal Hectors als „devant la porte de Tinbrée“ gelegen gefunden zu haben, dann sind wir wohl zu dem schlusse berechtigt, dass Benoit jene notiz in der tat einer ausführlicheren vorlage entnahm. Vielleicht war in dieser dann auch das grabmal selbst nicht ganz unberücksichtigt gelassen; so dass Benoit auch hier wieder das grundmotiv in seiner quelle fand; auch hier deutet er selbst wieder darauf hin; v. 16637:

Li quarz piliers ert d'un pedoire
Issi com nos retrait l'estoire;

ich glaube nämlich den letzten vers zu dem vorhergehenden ziehen zu müssen und nicht, wie Joly, zu dem folgenden, an das er sich weniger leicht anzuschliessen scheint:

Dedanz lo flum de Paradis
A un arbre d'estrange pris etc.

Benoit berichtet von einer zusammenkunft des Hector und des Achill während eines waffenstillstandes; Hector fordert den Achill zum zweikampf heraus; mit mühe wird derselbe

verhindert (v. 12987—13234). Das grundmotiv für eine derartige provocation seitens des Hector ist jedenfalls antik, wie Joly selbst hervorhebt (I. 158), indem er auf Il. VII v. 67 bis 106 verweist (nur ist bei Homer nicht Achill sondern Menelaus als gegner des Hector genannt). Schon dieser umstand macht es einigermassen zweifelhaft, ob jene episode wirklich nur ein werk der phantasie des dichters ist, wie Joly annimmt; ausserdem bezieht sich jener an einer stelle (v. 13011) ausdrücklich auf Dares, woraus hervorgeht, dass er den stoff für jene episode, die durchaus antik ist, nirgend anders woher genommen, als aus dem citirten Dares; unmittelbar aus Homer kann er sie nicht geschöpft haben.

Indem ich hiermit meine betrachtungen über das französische gedicht im verhältniss zu seiner lateinischen vorlage beendige, glaube ich den schluss ziehen zu müssen: es ist nichts in dem werke Benoits vorhanden, was uns nötigt, die uns unter dem namen Dares erhaltene schrift als quelle anzusehen, vielmehr bezeugt die gesammtheit jener stellen, an denen Benoit wesentlich über unseren Dares hinausgeht, eine abhängigkeit von einer ausführlicheren vorlage, die mit dem aus unserem Dares-text zu erschliessenden original desselben identisch ist. Jener vorlage entnahm er auch den stoff für die erzählung von den Argonauten, so wie die näheren berichte über die Amazonen, und hiermit wäre es nun auch gelungen, die gestaltung seines werkes mit den angaben, die er selbst über seine quellen macht, in einklang zu bringen.

Die behauptung Jolys, dass zu Benoits zeit keine andere fassung des Dares als die uns erhaltene bekannt gewesen sein könne, ist meines erachtens nicht zu beweisen. Die beiden in das ende des 13. jahrhunderts gehörenden übersetzungen der uns erhaltenen fassung des Dares von Jean de Flicecourt und Joffroy de Waterford (vergl. Joly I. 173 u. 213) beweisen nichts, und wenn ersterer sagt, er übersetze den wahren Dares, weil in dem roman de Troie zu viel hinzugedichtet sei, und man in folge dessen in ihm die volle wahrheit nicht finden könne, so ist daraus nur zu schliessen, dass jener übersetzer nur unseren Dares kannte und naturgemäss mit Benoits roman in beziehung brachte. Was jener aber nicht kannte, konnte

immerhin dem viel früher lebenden Benoit bekannt gewesen sein; es ist wohl möglich, dass das buch, welches Benoit selbst als ein sehr seltenes bezeichnet (v. 125) und wohl auch zu seiner zeit, da die epitome schon sehr verbreitet war, wenig bekannt war, inzwischen ganz verloren und aus dem gedächtniss entschwunden war, da man es in einer so überaus handlichen gestalt besass.

Dies meine ansicht über Dares und sein verhältniss zu Benoit. Ich masse mir nicht an, hiermit eine frage endgültig entschieden zu haben, die vielleicht nie entschieden werden wird; doch hoffe ich für die beurteilung derselben nicht ganz unwesentliche momente hervorgehoben zu haben, die einer berücksichtigung vielleicht nicht unwert erscheinen werden.

Lebenslauf.

Der verfasser, am 12. October 1852 zu Breslau geboren, der evangelischen confession angehörig, besuchte seit Ostern 1863 die dortige realschule „am Zwinger“, welche er Ostern 1869 als primaner verliess, um auf dem gymnasium zu St. Elisabet sich die reife für akademischen studien zu erwerben. Nachdem er daselbst Ostern 1871 die maturitätsprüfung bestanden, bezog er die universität zu Breslau, wo er sich vornehmlich dem studium der germanischen, romanischen und englischen philologie widmete. Während des quadrienniums besuchte er die vorlesungen folgender herren professoren und privatdocenten: Amelung, Blümner, Dilthey, Gröber, Hertz, Kölbing, Mall, Neumann, Pfeiffer, Reifferscheidt, Rückert, Stenzler, Weber, Zupitza. Allen diesen herren spricht er seinen aufrichtigen dank aus, ins besondere den herren professoren Gröber und Rückert, so wie dem herrn dr. Kölbing, welche in freundlichster weise ihn bei seinen studien jederzeit mit rat und tat unterstützt haben.

Thesen.

I. Grougaldr und Fiölsvinnsmâl sind als ursprünglich zu einem epischen ganzen gehörig aufzufassen.

II. Die von Gaston Paris (Romania 1874) veröffentlichte „historia Daretis Frigii" ist nur mit dem uns erhaltenen Dares in beziehung zu bringen.

III. In den eiden von Strassburg (Bartsch, chrestomathie de l'ancien français, Leipzig 1872) ist (4. 17) an stelle des von Diez vorgeschlagenen „non los tanit" zu lesen „non lo suon tint".

IV. Bei reformirung unserer deutschen rechtschreibung ausschliesslich das phonetische princip zu berücksichtigen, ist unzulässig.



